Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 142. Donnerstag, 20. Juni 1907.

Bis zum 25. Juni

erheben die Briefträger das Zeitungsgeld für das dritte Vierteljahr 1907 **direkt** und erteilen darüber eine rechtsgiltige Quittung. Es ist diese Einrichtung in erster Reihe im Interesse der Zeitungsleser getroffen, die dadurch des Weges zur Postanstalt und des Wartens am Schalter enthoben werden. Wir bitten unsere Postbezieher, von dieser Erleichterung der Bestellung baldmöglichst Gebrauch zu machen.

Tagesschau.

* Kaiser Wilhelm soll mit König Eduard von England und dem Sultan eine Zusammenkunft haben.

* Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Schleiden—Malmedy wurde der Zentrumskandidat gewählt.

* Der nach Heidelberg einberufene Nationalverein tritt für eine Einigung des Liberalismus ein.

* Reichstagsabgeordneter Trimborn soll zum Oberbürgermeister von Köln ausersehen sein.

Die freisinnige Partei in Baden hat ihre Landesversammlung zu Baden-Baden abgehalten.

Offiziös werden die Angaben der „Mil.-Pol. Korrespondenz" über neue Steuerprojekt als Kombinationen bezeichnet.

* In dem aus Montpellier entfernten 100. Infanterie-Regiment sind neue grobe Verstöße gegen die Disziplin vorgekommen.

* Die spanischen Liberalen haben beschlossen, den parlamentarischen Absentismus so lange fortzusetzen, bis die Regierung ihren Forderungen Genüge leisten werde.

* Bürgermeister Schmitz von San Francisco ist seines Amtes enthoben worden.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Intimes aus dem Haag.

Die Eröffnung der Friedenskonferenz ging am Sonnabend 3 Uhr vor sich. 12 Stunden später war die Duma bereits aufgelöst und am Freitag hatte der Friedenskonferenzpräsident Nelidow bereits das Telegramm in der Tasche, das ihm die Auflösung der Duma kündete. Und noch in derselben Nacht arbeiteten Nelidow und seine Leute fieberhaft, um die Eröffnungsrede einer Umarbeitung zu unterziehen. Wäre die Rede nach dem Originalmanuskript vorgelesen worden, so hätte die unfreiwillige Ironie, der Kontrast zwischen dem Weihrauch, den man darin dem Zaren streute und dem aufdringlichen Geruch des Staatsstreiches in Petersburg wahrscheinlich zu den bedenklichsten Aeußerungen in der Presse, ja vielleicht in der Konferenz selbst geführt. Also strich Nelidow die salbungsvollsten Worte und Sätze heraus und schrieb an deren Stelle kurz trockene Uebergänge. Aber auch in der jetzigen Fassung empfand man das gute Zeugnis, das der russischen Regierung ausgestellt ward, recht wenig angenehm und hätte es vielleicht lieber gesehen, wenn die Regierung des Zaren gerade im jetzigen Moment etwas weniger über den grünen Klee gelobt worden wäre. Trotzdem erscheinen Zwischenfälle noch keineswegs für ausgeschlossen und man munkelt, daß die Möglichkeit vorliegt, daß auf einer der nächsten Sitzungen irgend ein liberaler Delegierter — vermutlich ein englischer — die Angelegenheit zur Sprache bringt. Kommt es zum Wortwechsel, fühlt sich Nelidow beleidigt und legt sein Amt nieder, so ist die ganze 2. Friedenskonferenz in Frage gestellt! Wie es heißt, würde gerade England augenblicklich garnicht gegen ein gewaltsames plötzliches Ende der Konferenz einzuwenden haben. Denn gerade jetzt schon erscheint die von England in Szene gesetzte Abrüstungskomödie als abgetan, bevor es noch zu einer Diskussion darüber kommt. Englische Zeitungen wissen bereits mitzuteilen, daß einige Mächte, die bereit schienen, die Einschränkung der Rüstungen zu unterstützen, sich nunmehr entschlossen haben, das Gegenteil zu tun. Zunächst soll sich Amerika in dieser Frage von England losgetrennt haben. Als die amerikanische Delegation auf der Reise nach dem Haag in London verweilte, soll die englische Regierung die Amerikaner überredet haben, den Antrag auf Einschränkung der Rüstungen zu stellen. Die Amerikaner waren nicht abgeneigt gewesen, der englischen Regierung die Kastanien aus dem Feuer zu holen, Deutschland ließ in Washington Vorstellungen erheben, auch die Rede des Botschafters Nelidow bei der Eröffnung machte einen gewissen Eindruck in Washington. Die amerikanische Regierung ließ darauf den amerikanischen Delegierten im Haag Instruktionen zukommen, daß sie den betreffenden Antrag weder stellen noch unterstützen sollen. Sollten diese Mitteilungen auf Wahrheit beruhen, so wäre damit die Abrüstungsfrage allerdings erledigt und die Engländer müßten sich in das Geschick fügen, in der für sie wichtigsten Frage aufs Glatteis gegangen zu sein.

Deutsches Reich

Monarchenzusammenkunft. Wie die Wiener allgemeine Ztg. von zuverlässiger Seite erfährt, wird im Laufe dieses Sommers zwischen dem König von England und Kaiser Wilhelm eine Zusammenkunft stattfinden. König Eduard hat den deutschen Kaiser formell eingeladen, ihn zu besuchen. Der Kaiser hat die Einladung bereits angenommen. Ein genauer Termin des Besuchs ist noch nicht bestimmt. Ferner verlautet, daß König Eduard im Herbst dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten wird, und daß ebenso Kaiser Wilhelm den Sultan danach besuchen wird.

Von der amtlichen Statistik der Reichstagswahlen ist [illegible] Uebersicht der Reichtagswahlen von 1903 und 1907 auf Grund der Berichte der Wahlkommissare vom Kaiserlichen statistischen Amte herausgegeben worden. Dadurch werden die bisher bekannten Wahlziffern in manchen Punkten berichtigt. Nach dieser Statistik haben sich im Jahre 1907 an der Wahl beteiligt: 11 303 483, also 84,7 v. H. der Wahlberechtigten (1903: 76,1 v. H.) Der Wahl enthalten haben sich das letzte Mal immer noch 2 047 215 Wahlberechtigte. Von den angegebenen Stimmen war die verhältnismäßig hohe Zahl von 40 708 ungültig. Auf die Deutsch-konservative Partei entfielen 1 060 209 gegen 948 448 Stimmen im Jahre 1903. Die Reichspartei erhielt 471 863 (gegen 1903: 333 404), die Nationalliberalen erhielten 1 637 048 (gegen 1 317 401). Die Freisinnige Vereinigung erhielt 359 320 gegen 243 320), die Freisinnige Volkspartei 736 006 (gegen 238 206), die Deutsche (demokratische) Volkspartei 138 607 (gegen 91 217). Das Zentrum kam auf 2 179 743 (gegen 1 875 273), die Polen auf 453 858 (gegen 347 784), die Sozialdemokratie auf 3 229 020 (gegen 3 010 771). Die rechtsstehenden Parteien erzielten insgesamt 2 004 602 Stimmen (1903: 1 681 613 Stimmen) die gesamte Linke 2 870 981 Stimmen (1903: 2 190 054).

Bei der Landtagsersatzwahl in Schleiden-Malmedy an Stelle des verstorbenen Zentrumsabg. Prinzen Arenberg wurde der Zentrumskandidat, Lehrer Kesternich, mit allen abgegebenen 267 Stimmen gewählt.

Für die Reichstagsersatzwahl in Dinkesbühl, die durch den Tod des konservativen Abg. Nißler notwendig geworden ist, haben die Liberalen den Bürgermeister Beck-Gerolfingen als Kandidaten aufgestellt. Die Konservativen haben Oekonomierat Bauereisen von Ehingen als Kandidaten nominiert.

Zur Heidelberger Tagung des Nationalvereins. Das Generalsekretariat des Nationalvereins schreibt uns: Die Verhandlungen werden in folgender Reihenfolge abgehalten werden: Sonnabend, den 22., nachm. 4 Uhr Vorstandssitzung, 6 Uhr geschlossene Mitgliederversammlung, 8 Uhr Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die Zukunft des Liberalismus und der neue Nationalverein." Nach einer Eröffnungsansprache von Prof. Günther-München werden sprechen: Prof. Gothein-Heidelberg über die allgemeinen Grundlagen des Liberalismus und Prof. Ziegler-Straßburg über Liberalismus und Erziehungsfragen. In der Diskussion werden der Reihe nach hervorragende Führer der verschiedenen liberalen Richtungen das Wort ergreifen. Sonntag vorm. ½9 Uhr wird die geschlossene Mitgliederversammlung fortgesetzt. Um 11 Uhr wird in öffentlicher Versammlung über die Arbeiterfrage verhandelt. Referate haben übernommen: Arbeitersekretär Erkelenz-Düsseldorf, Fabrikant Kopp-Pirmasens und Landgerichtsrat Kulemann-Bremen.

Nationalverein und Einigung. Aus München wird uns geschrieben: Das Herannahen der Heidelberger Tagung des Nationalvereins hat die Diskussion über diesen kürzlich gegründeten Verein aufs neue belebt. Die Gegner des Liberalismus versuchen, mit einigen höhnischen Worten ihre Furcht vor der Möglichkeit der Erstarkung des Liberalismus zu verbergen, sofern sie es nicht vorziehen, die ganze Angelegenheit totzuschweigen. In den einzelnen Lagern des Liberalismus herrscht begreiflicherweise Wohlwollen und Sympathie vor. Auch diejenigen, die anfangs der Neugründung skeptisch und mißtrauisch gegenüberstanden, nehmen jetzt eine freundlichere Haltung ein. Die Zahl derer, die sich anschließen und die Heidelberger Tagung beschicken werden, ist in ständigem Wachsen begriffen. Der Erfolg des Unternehmens darf als gesichert betrachtet werden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß eine große Zahl von denen, die durchaus auf dem Boden der liberalen Einigung stehen, eine abwartende Stellung vorzuziehen scheinen. Man will vielfach abwarten, was aus der Sache wird, in der Befürchtung, daß möglicherweise trotz allen guten Willens eine einseitige Richtung die Führung erhalten könne. Diese Stellungnahme mag begreiflich sein, sie ist aber sachlich falsch. Wenn man will, daß die Einigung nicht ohne Berücksichtigung der oder jener Richtung erfolge, so darf man [illegible] draußen bleiben, ob dieser Wunsch sich erfülle oder nicht. Man muß vielmehr hineingehen und dafür eintreten, daß der Geist der Einigung ein echt liberaler sei. Wer draußen bleibt, kann nicht verlangen, daß seine Richtung von Einfluß auf den Gang der Dinge werde. Darum muß jeder liberale Politiker für den Anschluß seiner Freunde an den Nationalverein tätig sein.

Wer wird Oberbürgermeister von Köln? Aus Köln wird dem „B. T." geschrieben: Die auswärtige Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Kölner Oberbürgermeisterfrage. Sie tappt aber im Dunkeln, weil die hiesigen beiden großen Parteiblätter die Karten nicht aufdecken. Für den Draußenstehenden sieht es so aus, als ob eine Partei für und die andere gegen den Oberbürgermeister Becker wäre; als ob die eine seinen Rücktritt wünsche und die andere ihn verhindere oder doch möglichst hinausschieben wolle. So liegen die Dinge nicht. Der Streit dreht sich gar nicht um den gegenwärtigen, sondern um den zukünftigen Oberbürgermeister. Das Zentrum hofft, vielleicht nicht mit Unrecht, bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen zwei Mandate hinzuzugewinnen und damit aus der Minderheit die Mehrheit zu werden. Es würde dann seine Kandidatur für das Oberbürgermeisteramt durchbringen können, und dieser ist kein anderer als der Reichstagsabgeordnete für Köln, Justizrat Trimborn. Herr Trimborn ist aber als ausgesprochener Parteipolitiker den Liberalen nicht genehm. Sie weisen auf Wien hin, obwohl Herr Trimborn gewiß nicht so einseitig ist wie Herr Lueger. Aber es hängt sehr viel davon ab, ob der Kölner Oberbürgermeister ein erklärter Zentrumspolitiker ist oder nicht. Da nun Oberbürgermeister Becker aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, so wollen die Liberalen dem Zentrum nicht den Gefallen tun, mit ihm zusammen Herrn Becker zum Ausharren zu überreden und dadurch die Wahl auf eine dem Zentrum passende Zeit hinauszuschieben. Das ist der Schlüssel der Frage, die auch hier die Gemüter ziemlich erregt.

Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses. In dem Reichsschatzamt ist zurzeit, wie die „Voss. Ztg." erfährt, ein Gesetz zur Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses in Vorbereitung, mit dem sich der Reichstag in seiner nächsten Tagung zu beschäftigen hat. Auf Grund eines umfassenden statistischen Materials wird geprüft werden, ob die Wohnungsklasseneinteilung mit den örtlichen Dienstverhältnissen im Einklang steht. Es wird hierbei auch die Frage entschieden werden, ob die Anregung des Reichstages auf Differenzierung des Wohnungsgeldzuschusses für Beamte mit eigenem Haushalt und ohne solchen zur Durchführung gelangen kann. Da nach den angestellten Erhebungen 95 Proz. aller Unterbeamten verheiratet sind, so ist diese Frage von wesentlicher Bedeutung nur für die mittleren und oberen Beamten. Jedenfalls aber wird der bei der Pensionierung anzurechnende Teil des Wohnungsgeldzuschusses für alle Beamten gleich bleiben.

Die Umarbeitung der direkten deutsch-ausländischen Personentarife ist, nach dem „Han. Courier", derart vorgeschritten, daß schon vom 1. Juli ab alle direkten einfachen Fahrkarten nach der Schweiz und vom 1. August ab alle einfachen Fahrkarten nach Nord-, Ost-Südfrankreich auf die billigeren Tarifsätze für die deutsche Strecke herabgesetzt worden sind. Mit den neuen Tarifsätzen für den Direktverkehr fällt selbstverständlich das Freigepäck auch bei Rückfahrkarten für die deutsche Reisestrecke weg.

Der 22. deutsche Schlossertag ist in Krefeld zusammengetreten. Die Tagesordnung brachte eine lange Erörterung über die Gründung einer eigenen Berufsgenossenschaft. Nach dreistündiger Aussprache wurde ein Antrag des Vorstandes angenommen, den beim Bundesrat bereits gestellten Antrag auf Gründung einer Berufsgenossenschaft zurückzuziehen. Regierungsrat Knorr regte noch an, eine Kommission zu wählen, die an zuständiger Stelle für die Einführung eines gleichmäßigen Gefahrentarifes für die Schlosser in den sämtlichen Stahl- und Eisenberufsgenossenschaften eintreten soll. Ferner wurde die Frage der Sicherung [illegible] erörtert und folgende Leitsätze angenommen:

1. Jeder Bauunternehmer ist zur kaufmännischen Buchführung verpflichtet.

2. Diese Verpflichtung wird unter Kontrolle des Registerrichters gestellt.

3. Die Verwendung von Baugeldern zu anderen Zwecken als zur Befriedigung der Baugläubiger (Handwerker und Lieferanten) ist als strafbar zu erachten". Weitere Verhandlungsgegenstände waren: Propaganda für den Verband, Verbilligung der Verbandszeitung und Schaffen einer Vertrauensmänner-Organisation.

Die Säbelscheiden. „Raus aus den Kartoffeln! — Rin in die Kartoffeln!" — An diesen Manöverwitz, so schreibt der „Frkf. Ztg." ein Offizier, wird man erinnert, wenn man die Verfügung des Kriegsministeriums vom 23. Januar 1907 liest, wonach die Degen- und Säbelscheiden bis zum 1. Juli dunkel zu färben sind; entweder sollen sie gebräunt oder mit einem stumpf-schwarzen Ueberzug von Emaille versehen werden; Kostenpunkt 1 bis 2,25 Mk. . . . Mit dem altpreußischen Füsiliersäbel und dem Infanteriedegen in der Lederscheide haben wir Königgrätz und Sedan gewonnen. Sie reichten dazu aus, waren nebenbei leicht und bequem und hinderten einen nicht beim Laufen. Unter dem neuen Kurse mußte alles blitzen und blinken, und man bekam den neuen Degen mit der weithin glänzenden Nickelscheide, die einen unfehlbar zu Fall bringt, wenn sie einem beim Trab über den Sturzacker zwischen die Beine gerät. Der Korb zerscheuert den Rock und drückt einem unfehlbar ein paar Rippen ein, wenn man bei einem Malheur mit dem Gaul auf die linke Seite fällt. Das sind die einzigen Vorteile der Neuerung. Um das verräterische Blinken im Gefecht zu beseitigen, kam schon vor zwei Jahren im Kaisermanöver der Befehl, die Scheiden dunkel zu färben. Er wurde dann aber wieder aufgehoben — aus Gründen der Aesthetik. Was nützt mich der Säbel, wenn er nicht blinkt, dachte nicht bloß der jüngste Leutnant. Jetzt soll also wieder gefärbt werden. Einen Zweck hat's zwar nicht, aber es muß doch halt für die Feldmäßigkeit etwas getan werden. Dann tue man aber ganze Arbeit und gebe den Befehl, auch den Helm und die Knöpfe zu färben, denn die blinken und blitzen nicht minder.

Wo liegt die Kinderei? Aus Witzenhausen meldet die „Eschweg. Ztg": Drei hiesigen

Schulknaben wurde ein Strafmandat zugestellt, lautend auf eine Geldstrafe von 3 Mark, im Unvermögensfalle auf einen Tag Haft. Das Dokument, ausgestellt von der Polizeiverwaltung zu Witzenhausen, hebt an: „Sie haben am 5. Mai ds. Js. auf einem Burgturme, dem sogenannten Eulenturme, ein rotes Taschentuch als Fahne aufgesteckt und dadurch groben Unfug verübt". Die „Uebertretung" wird, wie es weiter auf dem Strafmandat heißt, „bewiesen durch den Gendarmeriewachtmeister Krämer".



* **Förderung wirtschaftlicher Beziehungen.** Zu der vom Komitee zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Antwerpen und seinem deutschen Hinterlande veranstalteten Tagung sind 105 deutsche Vertreter aus Rheinland und Westfalen in Antwerpen eingetroffen, darunter 45 Vertreter deutscher Handelskammern, 17 Oberbürgermeister, 10 Delegierte wirtschaftlicher Vereinigungen, sowie zahlreiche Großindustrielle und Kaufleute.

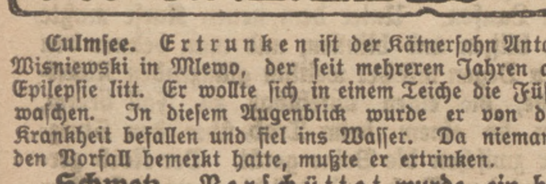
* **Militärrevolte in Frankreich.** Aus Narvac kommen ernste Nachrichten über eine neue Revolte der Soldaten des 100. Inf.-Regts. in Narbonne, das wegen seiner Kundgebung zur Winzerbewegung strafversetzt wurde. Die Soldaten vergingen sich schwer an ihren Vorgesetzten, schlugen die Offiziere, verwüsteten und demolierten die Kaserne.

* **Die Winzerunruhen in Frankreich** haben die Folge gehabt, daß der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Sarraut, der Deputierter für Narbonne ist, an den Ministerpräsidenten Clemenceau ein Schreiben gerichtet hat, indem er diesem mitteilt, daß er von seinem Amt als Unterstaatssekretär zurücktrete. Er begründet seinen Entschluß damit, daß die Ereignisse, deren Schauplatz sein Wahlkreis gegenwärtig sei, ihm nicht erlaubten, seine Mitarbeit an der Regierung fortzusetzen, und ihn der Möglichkeit beraubten, die Sache derer, die ihn als ihren Adoptivsohn angenommen hätten, im Schoße der Regierung zu verteidigen. Seine Demission verursacht in politischen Kreisen lebhafte Aufregung. Trotz der dringenden Vorstellungen Clemenceaus verharrt Sarraut bei seiner Weigerung, sich mit den Maßnahmen des Ministerrats einverstanden zu erklären.

* Das spanische Königspaar wird nach einer Madrider Meldung im Laufe des Sommers nach Oesterreich kommen und dem Kaiser in Ischl einen Besuch abstatten.

* **Die spanischen Liberalen** machen im Parlament Obstruktion. Sie haben beschlossen, den parlamentarischen Absentismus solange fortzusetzen, bis die Regierung ihren Forderungen, namentlich betreffend die Wahlfrage, Genüge leisten werde.

* **Zu den Wirren in Persien** wird aus Teheran gemeldet: In vergangener Woche setzten die Teheraner Polizisten ihren Chef gefangen und drohten, ihn in Haft zu behalten, bis sie die rückständigen Gehälter erhalten hätten. Der Minister des Innern versprach die Auszahlung, worauf der Polizeichef in Freiheit gesetzt wurde. Als aber das Geld nicht eintraf, veranstalteten die Ausständigen eine lärmende Kundgebung und weigerten sich, eine Teilzahlung anzunehmen. — Der Dragoman des türkischen Konsulats wurde auf der Straße erschossen; der Mörder ist entkommen.



Culmsee. Ertrunken ist der Kätnersohn Anton Wisniewski in Mlewo, der seit mehreren Jahren an Epilepsie litt. Er wollte sich in einem Teiche die Füße waschen. In diesem Augenblick wurde er von der Krankheit befallen und fiel ins Wasser. Da niemand den Vorfall bemerkt hatte, mußte er ertrinken.

Schwetz. Verschüttet wurde ein bei dem Wasserleitungsbau der Firma Franke beschäftigter Arbeiter. Den hinzueilenden Männern gelang es, ihn zu retten, es wurde aber ein Beinbruch festgestellt. — Gerettet hat die Arbeiterfrau Gostomski mit eigener Lebensgefahr ein Kind aus dem Schwarzwasser.

Briesen. Hauptlehrer a. D. Bahll feierte seinen 80. Geburtstag. Der hiesige Lehrerverein, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, beglückwünschte ihn durch eine Abordnung. — Der Briesener Mühlenversicherungsverein hielt unter Vorsitz des Mühlenbesitzers Dender-Neuenburg im Schützenhause zu Graudenz eine Versammlung ab. Es waren jedoch noch nicht 70 Mitglieder erschienen. Da der Verein 430 Mitglieder zählt, war die Versammlung nicht beschlußfähig. In vier Wochen muß eine neue Versammlung stattfinden, die ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlußfähig ist.

Pelplin. Ein Brand brach in Adlig Liebenau aus, durch den die Wirtschaftsgebäude des Gutsbesitzers Pollnau eingeäschert wurden. Mitverbrannt sind 20 Pferde und 31 Stück Rindvieh. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht festgestellt; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Simonsdorf. Für den Bau des Personen-Tunnels auf Bahnhof Simonsdorf haben folgende Baufirmen Angebote gemacht: Alfr. Müller-Elbing 25 265,38 Mk., G. Wilke-Dirschau 25 444,26 Mk., Kloschinski-Dirschau 26 777,19 Mark, W. Thiessen-Elbing 26 907,65 Mk., Hinz-Thorn 27 411,76 Mk., Ruttkowski-Marienburg 32 258,12 Mk., Wodtke-Dirschau 36 261,33 Mk. und Brand-Dirschau 41 292,51 Mk.

Pr. Stargard. Elf Polen drangen eines Morgens in das Schulgebäude des Dorfes Birkenfließ ein, bedrohten den Lehrer und riefen ihm zu, er solle ihre Kinder im Religionsunterricht nicht schlagen. Sie verließen das Gebäude erst nach der zehnten Aufforderung des Lehrers. Jeder von ihnen wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Dt.-Krone. Verunglückt ist der 8 Jahre alte Sohn Bernhard des Arbeiters Falk aus Mariensee. Er hängte sich hinten an einen Wagen, verlor jedoch, als der ahnungslose Kutscher die Bremse anzog, den Halt und stürzte so unglücklich, daß er bald darauf starb.

Marienburg. Polizeikommissar Nopirakowski ist seit Freitag voriger Woche spurlos verschwunden; über seinen Verbleib fehlt jede Spur. — Vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist auf Vorschlag der Westpreußischen Landwirtschaftskammer Hofbesitzer Rang in Posilge für gesperberte Plymouth-Rocks-Hühner, welche er auf der Geflügelausstellung in Marienburg im März d. Js. zur Schau gebracht hat, das bronzene Ehrenschild verliehen worden. — Beim Baden in der Nogat ertranken der 17jährige Bäckerlehrling Wodeck und der 12jährige Adolf Lange, Sohn des Arbeiters Lange. Erster, des Schwimmens nicht recht kundig, geriet in den Strom und rief um Hilfe. Lange, der W. retten wollte, wurde von diesem mit in die Tiefe gezogen.

Danzig. Ueber Organisation des Danziger Konzertlebens schreibt man uns: Mehr als in anderen Städten leidet das reiche Danziger Konzertleben unter dem Mangel einer einheitlichen Organisation. In der Saison drängen sich nicht selten viele Veranstaltungen auf einige wenige Tage zusammen, ja mehrere Konzerte finden gleichzeitig an demselben Abend statt. Darunter muß naturgemäß der Besuch leiden, einmal durch die Ermüdung des Publikums, zum anderen, weil sich bei den meisten Veranstaltungen das Publikum durchweg aus demselben Stamme rekrutiert. Um nun eine allgemein als notwendig anerkannte Organisation auf neutralem Boden zu schaffen, hat die Mehrzahl der Konzertveranstalter nach einer Vorbesprechung, zu welcher die Danziger Verkehrszentrale eingeladen hatte, beschlossen, daß alle Konzertveranstalter künftig bemüht sein sollen, die Musikaufführungen in Abständen von wenigstens 3–4 Tagen folgen zu lassen. Zu diesem Zwecke werden die Daten der Konzerte, sobald sie feststehen, der Verkehrszentrale mitgeteilt und dort planmäßig zusammengestellt. Bei etwa eintretenden Ueberdeckungen soll versucht werden, ein möglichst günstiges Abkommen anzubahnen. Zur Vervollständigung dieser Einigung hat sich die Verkehrszentrale auch an eine Reihe von Vereinen und Gesellschaften, die alljährlich mit größeren Versammlungen, Vorträgen, Festen 2c. an die Oeffentlichkeit treten, mit der Bitte gewandt, sich dem Vorgehen der Konzertveranstalter anzuschließen, um auf diese Weise einen Gesamtplan über alle besonderen Veranstaltungen zu erhalten. Der Plan hängt in der Verkehrzentrale aus, und es wird im Interesse jedes Vereins liegen, seine dem Tage nach feststehenden Veranstaltungen dort alsbald einzuzeichnen, damit der gewählte Tag von anderer Stelle freigelassen wird. Sobald der Plan vollständig vorliegt, wird die Verkehrszentrale einen Führer herausgeben, der über die Termine aller Konzerte, Vorträge, Versammlungen 2c. der kommenden Saison kurz berichtet, und der an die Interessenten der Provinz unentgeltlich versandt werden wird. Diese Maßnahme dürfte den Fremdenbesuch aus der Provinz, für den die Danziger Konzerte einen nicht unwesentlichen Anziehungspunkt bilden, wirksam fördern.

Rössel. Ein Elchhirsch irrte auf der Soweider Feldmark umher, blieb schließlich in einem Torfmoor stecken und konnte, da er infolge einer längeren Hetze vollständig erschöpft war, von den Bewohnern mit Leichtigkeit gefangen werden; er verendete jedoch bald darauf. Das Tier hat im unausgeweideten Zustande ein Gewicht von von zirka 5 Zentnern. Das Geweih war noch im Entstehen begriffen und ist daher nur klein.

Lyck. Ein Streit, der zwischen zwei Bahnarbeitern aus einer harmlosen Neckerei heraus entstand, fand einen tragischen Abschluß. Es ergriff plötzlich, ehe ihn die anwesenden Arbeitsgenossen an seinem Vorhaben hindern konnten, der eine von ihnen eine scharfe Axt und trennte seinem Gegner mit zwei Streichen den linken Arm fast vollständig vom Rumpfe. Der Verletzte mußte sofort im Krankenhause untergebracht werden. Der Täter wurde verhaftet.

Mehlsack. Eine interessante Arbeit wird gegenwärtig an unserer Eisenbahnbrücke ausgeführt, die sich in einer Höhe von 27 und einer Länge von 143 Metern über die Walsch spannt. Die drei gewaltigen eisernen Hängebogen, die die Brücke bilden, sollen entfernt und durch neue ersetzt werden. Zu diesem Zwecke hat man an den riesenhaft in die Höhe strebenden Brückenpfeilern ein eisernes Gerüstwerk angebracht, das bis zur Höhe der Brücke reicht. Direkt neben den alten 3 Brückenbogen, werden nun auf entsprechenden Lagern die neuen Bogen hergestellt, die an deren Stelle treten sollen. Der erste der drei neuen Brückenbogen ist nahezu fertig. Am 1. Juli — nachts nach dem letzten Zuge — wird der alte Brückenbogen dann zur Seite geschoben auf den jenseitigen Teil des mächtigen, unmittelbar anschließenden Gerüstwerkes. Auf den Platz des alten Brückenbogens wird dann der neue hinübergeschoben. Diese Auswechselung der ungeheuer schweren Brückenbogen durch einfaches Abschieben und Heranschieben, die ganz amerikanisch anmutet, wird nur etwa eine Stunde Zeit erfordern! Der alte Brückenbogen wird dann neben dem neuen am Gerüst hängen bleiben und hierauf abgebrochen werden. Das Auswechseln der beiden andern Bogen der Brücke wird — nach Fertigstellung der neuen — später ebenfalls in derselben Weise erfolgen. Eine Brückenerneuerung so großen Stils unter Anwendung des hier geschilderten Systems ist in Ostpreußen bisher noch niemals vorgenommen worden.

Rastenburg. Eine Umsatzsteuer wollte unsere Stadt von der Eisenbahn haben. Der Staat hatte die Ostp. Südbahn erworben, die über wertvollen Grundbesitz in Rastenburg verfügt. Als der Magistrat Umsatzsteuer forderte, lehnte der Staat es ab, Umsatzsteuer zu zahlen, weil zur Zeit, als die Heranziehung erfolgte, die Eisenbahngesellschaft nicht mehr existierte. Bezirksausschuß und Oberverwaltungsgericht erkannten zu gunsten des Staates und wiesen unsere Stadt mit der Forderung ab.

Königsberg. Die feierliche Einweihung des Domes ist jetzt endgiltig auf Sonntag, den 22. September, festgesetzt. Diesen Termin hat der Kaiser selbst bestimmt, der der Feierlichkeit beiwohnen wird.

Hohensalza. Ein Wassereinbruch hat in der dem Steinsalzbergwerk benachbarten [illegible] Die Wiederherstellungsarbeiten werden voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Das Wasser soll zwei Meter hoch stehen.

Bromberg. Von seinen Raubtieren angefallen und arg zugerichtet wurde Dompteur R. Havemann, der bisher in der Concordia auftrat. H. war auf dem Bahnhof damit beschäftigt, seine Tiere nach Königsberg zu verladen, wo er am Abend noch auftreten wollte. Vor der Abfahrt mußten die Bestien noch einmal gefüttert werden. Der Dompteur beging die Unvorsichtigkeit, den Löwen das Fleisch mit der Hand zuzureichen, entgegen seiner Gewohnheit, dies mittelst einer Eisenstange zu tun. Hierbei packte ein Löwe durch das Eisengitter mit der Tatze seinen Oberarm. Um sich nicht ganz in die Gewalt des Löwen heranziehen zu lassen, riß sich der Dompteur mit einer solchen Wucht los, daß ihm der ganze Oberarm aufgerissen wurde, die Verletzung erwies sich derart gefährlich, daß Havemann seine Weiterreise nicht antreten konnte. Bemerkenswert an der ganzen Szene ist, daß gerade dieser Löwe eins der treuesten Tiere des Dompteurs war.

Rogasen. Die Landgenossenschaft zu Obornik (E. G. m. b. H.) errichtet in diesem Sommer auf einem Grundstück der Ansiedlungskommission unweit der Stadt 16 Arbeiterrentenstellen (Einfamilienhäuser), die an deutsche Arbeiter abgegeben werden sollen, eine Handhabe um dem Arbeitermangel zu steuern, und den minderbemittelten Arbeitern die Möglichkeit zu geben, sich ein eigenes Heim zu gründen. Den einzelnen Stellen, welche zu beiden Seiten einer neuangelegten Straße, die die Chaussee nach dem Bahnhof mit dem Garbatkaer Wege verbindet, angelegt sind, sind ein 1 bis $1^1/_2$ Morgen Land beigegeben. Die schon im Bau begriffenen Wohnhäuser werden fünf Meter von der Straße entfernt errichtet, mit Polierung gemauert, außen geputzt und mit Falzziegeln eingedeckt. Die Gebäude werden teilweise unterkellert und erhalten im Erdgeschoß außer dem Flur, der vom Hof aus zugänglich ist, eine große Stube, Kammer und Küche. In dem mit einer Kniewand eingerichteten Dachgeschoß können später noch Giebelstuben eingerichtet werden. Außer einem Stallgebäude mit Futterboden gehört zu jeder Stelle ein Brunnen, der mit einer Pumpe versehen wird. Die Fertigstellung der Gebäude soll so gefördert werden, daß sie schon zum 1. Oktober bezogen werden können. Die Käufer haben bei der Uebernahme eine Anzahlung von 480 bezw. 440 Mk. zu leisten, je nach der Größe des vorhandenen Landes. Die jährlich zu zahlende Rente beziffert sich auf 165 bezw. 155 Mk., wobei die Amortisation in Anrechnung gebracht ist. Nach etwa 50 Jahren ist die Schuld vollständig getilgt.

Janowitz. Die Ansiedlungskommission hat die Gastwirtschaft des Gastwirts Manteufel (Pole) in Oschnau erworben. In dem deutschen Dorfe Gr.-Golle hat der Besitzer Ahrens sein 700 Morgen großes Grundstück für 249 000 Mark an die polnische Bank verkauft. Ebenso steht ein anderer deutscher Besitzer mit einem Polen in Verhandlung.

Samter. Unglaubliche Schulzustände müssen in dem Dorfe Bythin herrschen. Dort werden von einem Lehrer fünf Klassen mit 340 Kindern unterrichtet; einzelne Klassen haben nur zweimal in der Woche Unterricht. Die Wiederbesetzung der zwei erledigten Schulstellen ist nicht möglich, weil ein Klassenzimmer vom Kreisarzt geschlossen und in dem anderen Zimmer die Decke eingestürzt ist; mietweise sollen Wohnungen in dem Dorfe nicht zu haben sein.

Posen. Ertrunken ist ein junger Mensch beim Baden in der Warthe. Es ist schon der vierte Fall, daß diesen Sommer Menschen durch Unvorsichtigkeit beim Baden ihren Tod gefunden haben. — Durch Feuer ist in Glowno ein Teil der Pappfabrik vernichtet. — Eine neue Selbstladepistole wird bei der großen Festungskriegsübung bei Posen durch Pioniere erprobt.



Thorn, den 19. Juni.

— **Personalien.** Es sind ernannt: Gerichtsassessor Brachwitz in Berlin zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Thorn und Gerichtsassessor Dr. Tillich in Wittlich zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Marienwerder. Der Militäranwärter, Hilfsgerichtswärter Witt bei dem Amtsgericht in Lautenburg ist zum Gerichtsdiener daselbst ernannt. Landgerichtsassistent Bierstedt in Konitz ist zum Sekretär bei dem Amtsgericht in Pr. Friedland ernannt.

— **Die Novelle zur Gewerbeordnung** vom 30. Juni 1900 hat mehrere Aenderungen in die rechtliche Stellung der Gesindevermieter und Stellenvermittler gebracht, nämlich die Einführung der Erlaubnis zum Beginn des Gewerbebetriebes und die Verpflichtung zur Aufstellung von Selbsttaxen. Jetzt hat sich der Minister für Handel und Gewerbe veranlaßt gesehen, weitere Aenderungen der auf die Stellung der Stellenvermittler sich beziehenden Vorschriften der Gewerbeordnung bei dem Reichskanzler in Anregung zu bringen. Nach Meinung des Ministers hätten sich die Neuerungen in folgender Richtung zu bewegen: 1. Das Recht der Gewerbetreibenden, Selbsttaxen zu erlassen, müsse in Fortfall kommen; dafür sei den Polizeibehörden die Befugnis zum Erlaß obrigkeitlicher Taxen einzuräumen. 2. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen zu bezeichnenden anderen Behörden müßten die Berechtigung erhalten, die Vorschriften der Gewerbeordnung über die gewerbsmäßige Stellenvermittlung und die dazu ergangenenen Ausführungsbestimmungen auch auf nichtgewerbsmäßige Stellenvermittlungen auszudehnen. Ein entsprechender Vorgang finde sich in § 33, Absatz 5, der Gewerbeordnung. 3. Der Begriff der Stellenvermittlung sei so zu bestimmen, daß auch die Herausgeber von Stellenlisten als gewerbsmäßige Stellenvermittler behandelt werden könnten. 4. Die Erlaubnis zum Betriebe des Stellenvermittlergewerbes dürfte fortan nur erteilt werden, wenn ein Bedürfnis für die Erteilung vorliege. Die Bedürfnisfrage sei stets zu verneinen, wenn durch gemeinnützige, insbesondere kommunale Arbeitsnachweise für eine ausreichende Gelegenheit zur Stellenvermittlung gesorgt sei. — Der Reichskanzler hat sich diesen Anregungen gegenüber zustimmend verhalten.

— **Die Notwendigkeit des 1 kg-Pakets** für Handel und Industrie als Zwischenform mit dem Frankobetrage von 30 Pf. durch alle Zonen und ohne Begleitadresse wird in dem Jahresbericht des Vorsteheramts der Königsberger Kaufmannschaft betont und begründet. Wie dort ausgeführt wird, verfertigt ein großer Teil der Industrie Waren, die im einzelnen Stück nur einen geringen Handelswert besitzen, jedoch zum Versand als Warenproben entweder unzulässig sind oder sich nicht dafür eignen, weil sie eine sorgfältige Verpackung erfordern. Es wird deshalb ein Mittelding zwischen Warenprobe und dem teuren Postpaket vermißt. Uebersteigt doch bei Versendung derartiger Waren, die über die erste Zone hinausgehen, der zu zahlende Portobetrag oft den Handelswert der Ware. Hier würde in der Tat die vorgeschlagene Neuerung einem Erfordernis des Verkehrs entsprechen und zugleich die Versendung von kleinen Paketen wesentlich vereinfachen.

— **Die Konferenz der Schuldirektoren** aus Ost- und Westpreußen, die vom 19. bis 22. d. M. in Königsberg stattfindet, wird heute, abends 6 Uhr, durch ein Probeturnen der Primaner und Obersekundaner des Friedrichskollegiums in dem Turnhause der Anstalt ein-

geleitet werden. Daran schließt sich die Begrüßung in der Aula.

– **Unteroffizierschüler gesucht.** Die Inspektion der Infanterieschulen hat noch einen erheblichen Bedarf an Unteroffizierschülern, die am 15. Oktober d. J. eingestellt werden sollen Meldungen von jungen Leuten, die nicht unter 17 und nicht über 20 Jahre alt sein dürfen, werden von den Bezirkskommandos entgegengenommen.

– **Enteignungsrecht in den Ostmarken.** Die in Vorbereitung begriffene neue Ostmarkenvorlage, die dem Landtage in der nächsten Tagung zugehen soll, wird, wie die „Voss. Ztg." erfährt, auch das Enteignungsrecht für den Staat beantragen. Man erachtet das Recht der Enteignung als eine notwendige Vorbedingung für die Fortsetzung der inneren Besiedlung der Ostmarken, da nur hierdurch das für die Ansiedlungsparzellen erforderliche Land noch zu erhalten sei. Ankäufe des polnischen Besitzes seien ausgeschlossen, und der Ankauf von deutschem Grundbesitz müsse in Zukunft unterbleiben, um nicht die deutsche Majorität auf dem Kreistage und dem Provinziallandtage zu gefährden. Das zur Bildung größerer und geschlossener Siedlungsbezirke erforderliche Land könne daher im wesentlichen nur durch Enteignung erworben werden.

– **Fiskalische Gemeindeeinkommensteuer.** Gemäß der Vorschrift im § 44 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 ist der bei der Veranlagung der Gemeindeeinkommensteuer von fiskalischen Domänen und Forstgrundstücken für das laufende Steuerjahr der Gemeinden zugrunde zu legende, aus diesen Grundstücken erzielte, etatsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben unter Berücksichtigung der auf ihnen ruhenden Verbindlichkeiten und Verwaltungskosten nach den Etats für das Rechnungsjahr 1907 in Ostpreußen auf 401,2 Proz. Westpreußen 411,8, Pommern 217,1 und Posen 288,3 Proz. festgesetzt.

– **Die Ansiedlungskommission** beschloß, nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.", 90 aus Rußland ausgewiesene deutsche Arbeiterfamilien auf neu erworbenem Grund und Boden im Osten anzusiedeln. Falls der Versuch sich bewährt, sollen weitere 300 russisch-deutsche Familien in der Ostmark angesiedelt werden.

– **Militär und Schnellzugsverkehr.** Für die Eisenbahnfahrten des Militärs ist eine neue Einrichtung getroffen worden. Danach dürfen Militärpersonen fortan auch die zuschlagsfreien Schnellzüge benutzen, ohne Rücksicht auf Dauer des Urlaubes und der Entfernung. Bisher durften diese Züge bei Militärfahrten nicht benutzt werden. Die zuschlagspflichtigen Schnellzüge dürfen, wie bisher, nur bei einer Entfernung bis zu 300 Kilom. benutzt werden, und zwar von Mannschaften bis zu einer Urlaubsdauer von 8 Tagen und von Unteroffizieren bis zu einer Urlaubsdauer von 14 Tagen.

– **Die Volksbibliothek** bleibt den Juli hindurch geschlossen, die Lesehalle im Mittelschulgebäude auch den August hindurch. Die entliehenen Bücher sind bis zum 1. Juli zurückzugeben.

– **Der Deutsche Drogistenverband** nahm in Danzig den Hamburger Antrag: die Abänderung des § 35 der Gewerbeordnung an. Beschlossen wurde mit 65 gegen 63 Stimmen, nur in Standesangelegenheiten mit der Drogisteninnung zu Berlin gemeinschaftlich zu arbeiten. Die Minderheit wollte keinerlei Verbindung mit Berlin. Da Einspruch erhoben wurde, ergab eine nochmalige Abstimmung 75 gegen 63 Stimmen. Gegen die Einrichtung von Handelsinspektoren erklärte sich der Drogistenverband, da in dieser Einrichtung nur eine Belästigung zu erblicken ist.

Als Beschluß der Danziger Tagung wurde auf dem Salondampfer Drache eine Fahrt über See unternommen, welche die Kongreßbesucher nebst ihren Damen über Zoppot nach Hela führte. Für Mittwoch war eine Fahrt nach Marienburg und die Besichtigung des Ordensschlosses vorgesehen.

– **Thorner Müllerquartal.** In der gestrigen Sitzung, auf die wir bereits kurz hingewiesen haben, wurden zunächst in den Prüfungsausschuß die Mitmeister Friedrich Riedel-Thornisch-Papau und Krüger-Amthal gewählt. Das Meisterrecht erwarb Mühlenbesitzer Ludwig Telke-Amthal. Unter dem Vorsitz des Obermeisters Mielke fand dann eine Gesellenprüfung nach den Vorschriften der Handwerkskammer statt. Die Prüfung bestanden: Albert Rose, ausgelernt bei Krüger-Amthal; Otto Zielinski, ausgelernt bei August Frank-Roßgarten; Bernhard Lewandowski, ausgelernt bei Krzykowski-Pachurmühle; dem letztgenannten konnte das Prädikat sehr gut erteilt werden. Fünf Lehrlinge wurden eingeschrieben. Es wurde dann bestimmt, daß von den säumigen Mitgliedern die Beiträge evtl. zwangsweise eingezogen werden sollen; auch wurde eine bessere Beteiligung der Mitglieder an den Quartalssitzungen gewünscht. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fand ein Ball statt, bei dem die Köppensche Kapelle konzertierte.

– **Ziegeleipark.** Morgen abend wird das Konzert von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 ausgeführt. Schnittbilletts zu 10 Pf. werden pünktlich von 9 Uhr ab ausgegeben.

– **Schulausflüge** unternahmen heute die oberen und mittleren Klassen der höheren Mädchenschule nach verschiedenen Orten, wie Marienburg, Danzig, Posen, Niedermühle usw.

– **Der Männerturnverein Thorn-Mocker** veranstaltet am Sonntag, den 23. d. M., im Wiener Café sein Sommerfest. Für die Feier sind Konzert, Gruppen- und Schauturnen vorgesehen.

– **Der St. Georgen-Kirchbauverein** war heute mittag im Bibliothekzimmer der altstädtischen evangelischen Kirche zu seiner letzten Sitzung zusammengekommen. Zunächst erstattete Herr Stadtrat Laengner den Kassenbericht. Vom Jahre 1905 war ein Bestand von 956,41 Mark übernommen. Von dieser Summe wurden 10,35 Mk. für Insertionskosten, 0,60 für Gerichtskosten ausgegeben. Die hiernach verbleibenden 945,46 Mk. wurden auf der Sparkasse angelegt. Die Einnahmen des vergangenen Jahres betrugen einschließlich einer Sammlung des Herrn Pfarrers Heuer von 908 Mk. zusammen 1853,46 Mk. Außerdem sind noch 46 Mk. Zinsen zu erwähnen. Nachdem Herr Pfarrer Stachowitz die Beschlußfähigkeit der Versammlung festgestellt hatte, berichtete Herr Pfarrer Heuer über die Tätigkeit des Vereins. Der Verein war ursprünglich zur Agitation für den Erwerb von Mitteln zum Kirchenbau gegründet. Da hierfür aber genügendes Kapital aus Zentralfonds zur Verfügung stand, so wurde ein Teil des Ertrages der zwei Sammlungen des Vereins nur zur Ausschmückung der Kirche verwandt. Die Ausschmückung ist bis auf die Altarbekleidung vollendet. Der Vorsitzende dankte allen, die an dem löblichen Werke mitgearbeitet haben, und schlug, da der Verein seinen Zweck erfüllt habe, die Auflösung vor, die einstimmig erfolgte. Ein Betrag von 1500 Mk., der nach verschiedenen Ausgaben für die Ausschmückung der Kirche noch verblieb, wurde der St. Georgengemeinde zur Verwendung im kirchlichen Interesse überwiesen.

– **Herr Geheimrat Dr. Lindau** wird in seiner Wohnung von den Herren Dr. Liedtke und Sanitätsrat Dr. Meyer behandelt. Ein Gerücht, wonach zu der rechtsseitigen Lähmung des Patienten eine Herz- und Lungenaffektion eingetreten sein soll, bewahrheitet sich erfreulicherweise nicht. Wie wir erfahren, ist vielmehr eine Besserung eingetreten.

– **Das Schützenfest der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft** wird vom 23. bis 26. d. M. auf dem Schießstande in Grünhof gefeiert. Den Festtagen geht ein Zapfenstreich mit Fackelzug vom Schützenhause aus, am Sonnabend, den 22 d. M., abends 9 Uhr, voraus. Der Ausmarsch nach Grünhof findet am Sonntag, den 23. d. M., nachmittags $2^1/_2$ Uhr statt; um $3^1/_2$ wird das Königsschießen eröffnet. Im Verlaufe der Feier werden zwei Riesenluftballons aufgelassen und abends Feuerwerk veranstaltet. An allen vier Tagen soll auf der Vogelwiese konzertiert werden.

– **Vom Schießplatz.** In der Zeit vom 22. bis 26. d. Mts. wird von der Infanterie an allen Wochentagen von 6 Uhr vormittags bis voraussichtlich 7 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Schießplatz scharf geschossen. Das Betreten des Schießplatzgeländes während des Schießens ist verboten. Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden auf den Forts „Winrich von Kniprode" und „Ulrich von Jungingen", sowie den 2 südlichen Beobachtungstürmen weithin sichtbare Signalkörbe und an der Lagerwache des Schießplatzes eine schwarze Flagge hochgezogen und die über den Schießplatz führenden Wege gesperrt.

– **Unfall.** Gestern abend stürzte an der Ecke Markt-Seglerstraße ein Droschkenpferd vornüber, wobei es sich Knieverletzungen zuzog. Der Kutscher wurde heruntergeschleudert, kam aber glücklicherweise mit dem Schreck davon.

– **Schwerer Unfall.** Heute mittag wurde ein etwa 12jähriges Mädchen in der Nähe des Neustädtischen Marktes von einem durchgehenden Pferde überrannt und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

– **Gefunden:** Ein Füllfederhalter, ein goldenes Kettenarmband, ein Fahrrad. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

– **Zugelaufen** ist ein schwarzer Spitz. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,38, bei Warschau 2,18 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 17 höchste Temperatur + 26, niedrigste + 13, Wetter: heiter; Wind: südost; Luftdruck 27,1.

– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Veränderlich, vielfach Regenfälle, windig, am Tage wärmer.

Gurske. Angekauft ist die Adolf Rohdesche Besitzung, ca. 100 Morgen groß und unweit der Stadt Thorn gelegen, vom Landwirtschaftlichen Ansiedlungs-Bureau Moritz Friedländer-Bromberg.

Lissewo. Die Genossenschaftsmolkerei Pfeilsdorf hat von der Westpreußischen Landwirtschaftskammer zu Danzig für landwirtschaftliche Leistungen die silberne Medaille erhalten. – Lehrer Behrendt aus Klammer ist auf die seit dem 1. Mai unbesetzt gewesene Stelle zu Josephsdorf berufen.

AUS ALLER WELT

Im Beleidigungsprozeß Woermann-Simplizissimus beschloß das Landgericht in Hamburg als zweite Instanz auf Antrag der Verteidigung den Staatssekretär Dernburg und seinen Vorgänger, den Erbprinzen zu Hohenlohe, zur Zeugenvernehmung zu laden.

Der Preßprozeß Leuß gegen Maximilian Harden hat bei dem Kammergericht eine überraschende Wendung genommen. Harden hatte die von Leuß herausgegebenen „Hammerstein-Briefe" einer Kritik unterzogen, die Leuß zum Gegenstand einer Privatklage machte. Während zwei Instanzen die Klage abwiesen, hat das Kammergericht sich auf den Standpunkt gestellt, daß Harden die Grenzen des § 193 überschritten hätte; auf die von Rechtsanwalt Bahn eingelegte Revision wurde die Sache an die Strafkammer zurückgewiesen.

Die Stargarder Bank (früher Vorschuß-Verein) e. G. m. b. H. in Pommern hat durch unregelmäßige Geschäftsführung des früheren Rendanten Thiele einen Fehlbetrag von rund 118 000 Mark erzielt. Von den Spareinlagen sind gekündigt und noch im Laufe dieses Jahres zu zahlen 230 000 Mk., nachdem in den letzten Monaten bereits Hunderttausende zurückgezahlt wurden. Einen solchen Ansturm kann aber auch das bestfundierte Bankinstitut nicht vertragen und die Verwaltung ersucht daher die Spareinleger, ihre Kündigung zurückzuziehen, da sie andernfalls Konkurs anmelden müsse, was nur zum Schaden der Sparer geschehen könnte.

Feuerwehrleute als Brandstifter. In dem Prozeß gegen die Brandstifter aus Siebenlehen vor dem Schwurgericht in Freiberg i. Sa. wurden im ganzen 92 Zeugen vernommen. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß das Unerhörte der Siebenlehner Affäre darin liege, daß die Ortsbehörde mit der Bevölkerung Hand in Hand gegangen ist. Auf die einzelnen Brände eingehend, hob der Staatsanwalt hervor, das im wesentlichen das Verlangen nach Zechgelagen, die nach jedem Brande üblich waren, Schuld trüge an dem Gebaren der Feuerwehr. Es sei erwiesen, daß tatsächlich die Feuerwehr, anstatt Brände zu löschen, solche in Szene gesetzt habe. Die Feuerwehr war eben im Laufe der Jahre ein Verschönerungsverein geworden! Der Staatsanwalt ging in seinem Plaidoyer dann näher auf den Brand von sieben Häusern ein und erklärte, dieses Feuer sei unwiderleglich die Folge eines bestimmten Planes, der bei der Feuerwehr und auch in einem Teile der Bewohnerschaft entstanden sei.

Der Bürgermeister von San Francisco Schmitz ist, da er überführt wurde, Geld von französischen Gastwirten erpreßt zu haben, seines Amtes enthoben worden. Der Erpressungsprozeß nimmt übrigens einen großen Umfang an. Sofort nach Verurteilung des Bürgermeisters ist gegen 92 Polizisten und 96 städtische Beamte gerichtliche Verfolgung wegen Anfertigung falscher Schriftstücke eingeleitet worden.

Die Rückkehr zum Affen. Von einer anmutigen Mode, die sich zur Zeit in London einbürgert, weiß die „Independence Belge" zu berichten. Diesmal tragen einige Aerzte die Verantwortung für die neue Sitte, denn sie haben nachgewiesen, daß die vierbeinigen Tiere viel weniger Krankheitsgefahren ausgesetzt sind, als die aufrecht gehenden Menschen, und zugleich darauf hingewiesen, daß die aufrechte Haltung der gesunden Entwicklung von vielen Muskeln hinderlich sei. Diese ärztliche Entdeckung blieb nicht ohne Folgen; eine Anzahl besonders Gescheiter hat mit aller Energie die Vierfüßlerkur aufgenommen und übt sich, einstweilen freilich nur in den eignen vier Wänden, in der langvergessenen Kunst, auf allen Vieren zu kriechen. Und da sie sich angeblich dabei äußerst wohl fühlen, fehlt es nicht an gelehrigen Nachahmern. Vielleicht wird es nicht mehr lange währen und in den Parks und großen Promenaden werden sich auch Unbeteiligte an diesen freiwilligen Vierfüßlern ergötzen können.

Ueber die Frau als Verbrecherin veröffentlicht Vernon Harris im „Nineteenth Century" eine interessante Studie. In Frankreich gibt es viermal mehr Verbrecher männlichen als weiblichen Geschlechts; in den Vereinigten Staaten ist das Verhältnis 12:1. In England stellt sich die Verbrecherstatistik dagegen sehr viel ungünstiger für die Frauen, besonders so weit die großen Verbrechen in Frage kommen. Den Grund sieht der Verfasser hauptsächlich in der Unmäßigkeit und dem Alkoholismus. So hat sich die Zahl der Verurteilungen von Frauen wegen Trunksucht von 54 348 im Jahre 1878 auf 60 211 im Jahre 1904 erhöht. Merkwürdigerweise sind in England auch viele Frauen wegen Falschmünzerei verurteilt worden. Auf Grund zahlreicher Beobachtungen macht Harris die Bemerkung, daß die verbrecherische Frau nur immer Vergehen einer bestimmten Art eingesteht, alle andern aber entrüstet bestreitet. Die Falschmünzerin fühlt sich beleidigt, wenn man Verdacht äußert, daß sie Unterschriften gefälscht habe. Selbst im Gefängnis verzichten die Frauen nicht auf die kleinen Künste der Koketterie. Man hat Frauen beobachtet, die den Putz von den Wänden abkratzten, um ihn Schminke zu benutzen.

Der Wert eines Ehemannes. Aus Newyork wird berichtet: Alle amerikanischen Rekords im Schadenersatz für den Verlust von Menschenleben sind durch die Entscheidung des obersten Gerichtshofes gebrochen worden, der Mrs. Sarah Read, der Witwe eines reichen Papierdütenfabrikanten, der vor drei Jahren von einem Zuge der Newyorker „Zentral Railway" getötet wurde, 407 156 Mk. zusprach. Read machte im Juni 1904 mit dem Ehepaar Noakes und deren Sohn und Tochter einen Ausflug im Automobil, als ihr Gefährt von einem herannahenden Zuge beim Ueberschreiten der Gleise erfaßt wurde. Read wurde getötet, während Miß Noake wie auch der Chauffeur ein Bein verlor. Die erstere erhielt 140 000, der Chauffeur 40 000 Mk. Schadenersatz.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die französische Winzerbewegung.

Paris, 19. Juni. Ministerpräsident Clémenceau brachte die Nacht in seinem Bureau im Ministerium zu, ebenso verließ der Direktor des allgemeinen Sicherheitsdienstes das Ministerium nicht.

Narbonne, 19. Juni. Hier wurde die Sturmglocke auf dem Rathause geläutet, um die Bevölkerung, die in den Straßen am Bau der Barrikaden arbeitet, dorthin zu berufen. Der zurückgetretene Maire Ferroul richtete eine Ansprache an die Menge, in der er sagte, er wolle keine Barrikaden, er werde sich der Justiz stellen; er wolle nicht, daß Blut vergossen werde. Ferroul forderte die Bevölkerung auf, die Barrikaden niederzureißen und legte selbst dazu Hand an. Der Aufforderung wurde Folge geleistet. die Barrikaden wurden abgetragen.

Hamburg, 19. Juni. Bei der **Segelwettfahrt,** die in Gegenwart des Kaisers der Norddeutsche Regatta-Verein auf der Unterelbe veranstaltete, **siegte der Kaiser** mit seiner Jacht „Meteor".

München, 19. Juni. Geheimer **Oberpostrat Münch,** der mit dem Stadtsekretär Kraetke in München weilte, ist abends von einem Radfahrer angefahren und hat einen **Beinbruch** erlitten.

Dresden, 19. Juni. Das **Kriegsgericht** verurteilte den Hauptmann Schmidt vom Inf. Reg. 113 in Bautzen wegen Erstattung falscher Meldung und ungenügender Beaufsichtigung des Schießens zu 2 Monaten 1 Woche Festung.

Kiew, 19. Juni. Unter deu Truppen der Garnison sind ernste **Unruhen** ausgebrochen. Ein Offizier wurde getötet.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 19. Juni		18. Juni.
Privatdiskont	$4^3/_4$	$4^3/_4$
Österreichische Banknoten	84,85	84,85
Russische "	214,25	214,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,20	93,30
3 pZt. "	83,40	83,50
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	93,50	93,60
3 pZt "	83,40	83,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,50	99,75
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	92,–	92,10
3 pZt. " " II "	82,10	81,75
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,30	88,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	71,25	70,20
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	86,80	87,–
Gr. Berl. Straßenbahn	165,30	165,25
Deutsche Bank	220,75	218,90
Diskonto-Kom.-Ges.	167,60	166,50
Nordd. Kredit-Anstalt	–,–	–,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	195,60	193,50
Bochumer Gußstahl	223,–	211,–
Harpener Bergbau	200,80	199,20
Laurahütte	223,25	222,50
Weizen: loko Newyork	$99^1/_4$	$99^1/_4$
" Juli	204,–	204,50
" September	196,–	197,50
" Dezember	196,–	198,50
Roggen: Juli	203,–	206,–
" September	178,–	179,75
" Dezember	176,75	178,–

Reichsbankdiskont $5^1/_2$%. Lombardzinsfuß $6^1/_2$%

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

P. Geschke, Kahn, 2500 Ztr. Kleie, J. Salatka, Kahn, 1550 Ztr. Kleie, F. Wieczbicki, Kahn, 1500 Ztr. Kleie, S. Brumm, Kahn, 2000 Ztr. Kleie, sämtliche von Warschau nach Thorn; F. Kowalski, Kahn, 12 000 Stück Ziegelsteine, von Antoniewo nach Thorn; Joh. Blachowski, Kahn, 4500 Stück Ziegelsteine, von Zlotterie nach Thorn.

Aufgebot.

Die Arbeiterfrau Florentine Pioch geb. Piwko in Podgorz, vertreten durch den Justizrat Schlee und Rechtsanwalt Dannhoff in Thorn, hat beantragt, ihren verschollenen Ehemann, den Arbeiter Abel Pioch, Sohn der Marianna Pioch, geboren am 23. April 1863 in Domatau, Kreis Neustadt-Westpr., seit dem 28. Juli 1888 mit Florentine, geb. Piwko, verheiratet, zuletzt wohnhaft in Podgorz oder in der Umgegend von Podgorz, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

9. Januar 1908,

vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 22, anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Thorn, den 15. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Weisshoff belegene, im Grundbuche von Weißhoff, Blatt 10, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Witwe Rosalie von Zapalowska, geb. Kaminska in Thorn, Culmer-Chaussee Nr. 50 eingetragene Grundstück

am 16. August 1907,

vormittags 9 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 22 — versteigert werden.

Das Grundstück ist unter Artikel Nr. 721 der Grundsteuermutterrolle und unter Nr. 1238 der Gebäudesteuerrolle des Gemeindebezirks Thorn verzeichnet, besteht aus Acker, Hofraum, Garten und Wiese in Gesamtgröße von 2 ha 31 ar 97 qm, mit einem Reinertrage von 3,74 Thaler. Auf demselben sind folgende Gebäude: a) Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, b) Stall und Scheune und c) Gewächshaus.

Der jährliche Nutzungswert beträgt 108 Mark.

Thorn, den 10. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das I. Vierteljahr des Steuerjahres 1907 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

25. Juni d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Neben-(Steuer-)Kasse im Rathause — Zimmer Nr. 31 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Thorn, den 17. Juni 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Die Ausführung von ca. 7020 lfd. m **Gleisumbau** und 8290 lfd. m **Gleisverstärkung** auf der Strecke Gnesen—Thorn soll im ganzen oder teilweise vergeben werden.

Beginn 8 Tage nach Aufforderung.

Die Wochenleistung muß durchschnittlich 500 m betragen.

Die Verdingungsunterlagen sind gegen porto- und bestellgeldfreie Geldsendung von 0,50 Mk. (nicht in Briefmarken) von dem Vorstande unseres Zentralbureaus zu beziehen. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift: „Gleisumbau und Gleisverstärkung" versehen spätestens bis zu dem am **Sonnabend, den 29. Juni d. Js., vormittags 11 Uhr,** stattfindenden Termin unter 9. 2900 kostenfrei einzusenden. Die Eröffnung der Angebote wird zur angegebenen Terminstunde im Zimmer Nr. 159 unseres Geschäftsgebäudes hier, Bahnhofstraße Nr. 24—28, zwei Treppen, erfolgen.

Die Zuschlagsfrist beträgt drei Wochen.

Bromberg, den 15. Juni 1907.

Königliche Eisenbahndirektion.

Fahnen

Reinecke — Hannover.

Die Herstellung von 17532 qm Oelfarbenanstrich einschl. Lieferung des Materials für 2 eiserne Ueberbauten der Weichselbrücke bei Thorn soll öffentlich am **2. Juli 1907, vorm. 11 Uhr,** verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können gegen Einsendung von 1 Mark — keine Briefmarken — von der unterzeichneten B.-I. bezogen werden.

Thorn, den 17. Juni 1907.

Kgl. Eisenbahnbetriebsinspektion.

Bekanntmachung.

Die Volksbibliothek bleibt den Juli hindurch geschlossen, die Lesehalle im Mittelschulgebäude auch den August hindurch.

Die entliehenen Bücher sind bis zum 1. Juli zurückzugeben.

Thorn, den 14. Juni 1907.

Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Konkursverfahren.

In dem Konkurse über den Nachlaß des am 3. Mai 1905 zu Thorn verstorbenen Fleischermeisters **Gustav Scheda** soll die Schlußverteilung erfolgen.

Dazu sind vorhanden **M. 3162,34.** Zu berücksichtigen sind **M. 17244,07** nicht bevorrechtigte Forderungen.

Die bevorrechtigten Forderungen sind mit richterlicher Genehmigung bereits am 11. Juni 1906 bezahlt worden.

Das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei 5 des hiesigen Königlichen Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Paul Engler,
Konkursverwalter.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 21. Juni,
vormittags 10 Uhr,
werde ich am Königlichen Landgericht hier

1 fast neues Herrenfahrrad und 1 gut erhaltenen Bierdruck-Apparat (2-leitig),

letzteren in freiwill. Auktion, sodann in Thorn 3, Mellienstr. 135, um 11 Uhr vormittags

1 Sofa nebst 2 Sesseln

öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 21. d. Mts.,
von vorm. 10 Uhr ab
werde ich aus der Land'schen Konkursmasse **Baderstraße 6**

eine Laden-Einrichtung, 1 eiserner Geldschrank, Kontoreinrichtung, 1 Partie Kakes-Tonnen, 1 größere Partie kleiner Kisten und Kartons, elf Faß Syrup, div. Zinkkisten, Tische u. a. m.

öffentlich versteigern.

Thorn, den 18. Juni 1907.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Oeffentlicher Ankauf.

Donnerstag, den 20. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,
werde ich in meinem Geschäftszimmer

5 Waggons = 1000 Ztr. gute, gesunde, reine, grobe Weizenkleie,

lose ab Alexandrowo, sofort ohne Nachfrist lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Sauberste, schnellste und billigste Arbeit liefert die

chemische Waschanstalt u. Färberei
von
W. Kopp.

Filialen in Thorn: Seglerstr. 22 und Neustädtischer Markt 22.

Spezialität:
Putzfedern reinigen, färben u. kräuseln.

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt,

Gerberstr. 13/15 pt.
neben der höheren Töchterschule
empfiehlt sich dem geehrten Publikum

Billige Kachelöfen

empfiehlt

L. Müller Nachflg.,
Paul Dietrich,
Töpfermeister, Seglerstraße 6.

Reparieren und Neusetzen von Kachelöfen, Kochherden usw.

Telefon Nr. 260.

Buch über die Ehe

von Dr. **Retau** mit 39 Abbildungen statt 2,50 nur Mk. 1,—.
Liebe u. Ehe ohne **Kinder** von Dr. med. Lewis mit Abbild. M. 1,50.
Die Störungen der Periode M. 1,—
Lehrbuch d. Kartenlegekunst M. 1,20
18 Pariser Kartenbilder . M. 1,80
Das Menschensystem, m. Abb. M. 1,50

A. Günther, Versandhaus,
Börnestraße 22,
Frankfurt a. M. (20 L. S.).

Friedrich Wilhelm- Schützenbrüderschaft

zu Thorn.

Unser diesjähriges Schützenfest

verbunden mit dem

Königs-Schießen

feiern wir in den Tagen vom **23. bis 26. Juni** auf unserem Schießstande in **Grünhof.**

Die Teilnahme am Schießen ist jedem gestattet.

An allen 4 Tagen nachmittags 4 Uhr:

Garten-Konzert

Vogelwiese.

Sonnabend, den 22. Juni, abends 9 Uhr:

Zapfenstreich mit Fackelzug vom Friedrich Wilhelm-Schützenhause.

Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr:

Ausmarsch nach Grünhof.

Daselbst nachmittags 3 1/2 Uhr:

Feierliche Eröffnung des Königsschiessens, Garten-Konzert, Aufsteigen zweier Riesenluftballons.

Abends 9 Uhr: Feuerwerk.

Montag, den 24. Juni
Dienstag, den 25. Juni } **nachmittags 4 Uhr:**

Gartenkonzert, Vogelwiese.

Eintritt: Am Sonntag und Mittwoch die Person 20 Pfg., am Montag und Dienstag 10 Pfg., Dauerkarten für alle 4 Tage 40 Pfg., Kinder unter 12 Jahren frei, ebenso Mitglieder und deren Angehörige gegen Vorzeigung des Ausweises.

Zum Besuch des Festes ladet jedermann ergebenst ein

Thorn, den 15. Juni 1907

der Vorstand.

Die Kunstausstellung

Brombergerstr. 41

bleibt auf Wunsch noch bis **10. Juli** geöffnet. — Viele

Aquarelle, Zeichnungen und Oelgemälde

sind neu ausgestellt.

Eintritt Dienstag und Freitag 20 Pfennig, sonst 30 Pfennig, Sonntag 50 Pfennig.

Stellesuchende

sparen bei Aufgabe von Anzeigen Zeit, Mühe und Geld, wenn sie sich zur Auswahl der geeigneten Insertionsorgane an die älteste Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G. in Königsberg Pr. wenden.

Für hervorragendes Nährmittel, für Massenverpflegung bei Militär- u. andern Behörden gut eingeführte **Vertreter** und **Wiederverkäufer gesucht.** Off. bef. sub H. L. 4681 **Rudolf Mosse, Hamburg.**

20

Steinsetzer

für Reihen-, Kopfstein- und Mosaikpflaster werden sofort eingestellt. Dieselben müssen Verbandsmitglieder sein und haben ihre Verbandsbücher mitzubringen.

Meldungen sind zu richten an

Julius Berger,
Tiefbau-Aktien-Gesellschaft,
Bromberg.

Tüchtigen Malergehilfen

verlangt bei hohem Lohn, Reise erstattet,

J. Pokrzywinski, Maler,
Nakel (Netze), Berlinerstraße.

Junger Kutscher

zu einem Pferd von sofort gesucht.
Dr. Droese, Thorn-Mocker.

Hausdiener,

verheiratet, fleißig und nüchtern, verlangt per sofort

Hugo Claass.

Suche für meinen Sohn, 19 Jahre alt, mit gut. Schulbildg., der poln. Sprache mächtig, eine Stelle als

Volontär

in einem **Schnittwarengeschäft** (derselbe ist schon ca. 1 Jahr in der Branche tätig gewesen), bei freier Station und Taschengeld. Gefl. Angebote an **Spychalski, Hohensalza,** Heuerweg 9.

---

1 Laufburschen

verlangt **Emil Hell.**

Sauberen

Schiffsjungen

auf Dampfer „Prinz Wilhelm" sucht

W. Huhn.

Malergehilfen u. Lehrlinge

stellt sofort ein

L. Zahn.

Laufbursche

gesucht zum Antritt per sofort

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Suche zum 1. Juli eine zuverlässige

Buchhalterin

mit guter Handschrift.

Meldungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf u. **A. Z. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine Amme

von sogleich gesucht, auch durch Mietsfrau. Zu erfragen bei

J. Gerber, Grabenstr. 34,
Klosterstr. 14.

Himbeersaft u. Kirschsaft

empfiehlt **Dr. Wilhelm Herzfeld,**
Thorn-Mocker, Fernsprecher 298.

Spargel

täglich frisch bei

J. G. Adolph und **Robert Liebchen.**

Größere Posten bitte vorher zu bestellen.

Casimir Walter,
Thorn-Mocker, Geretstr. 49.
— Telefon 93. —

Grosser Ausverkauf

von

Tapeten und Farben

zu **billigsten Preisen.**

L. Zahn,
Coppernicusstraße 39.

Viktoria-Park.

Am Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. Juni cr.

Ungar. Gesangs- u. Tanz-Duett

Geschw. Jlonka u. Jos. Dobo.

Bravour-Czardas-Tänzer. Original-Zigeuner-Tanz

sowie Auftreten der ungarischen

Konzertsängerin Frau Marie Ladányi.

Ueberall mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten. — Hervorragende Kritiken der bedeutendsten Zeitungen der Welt.

Zwischenaktsmusik der Kapelle der 17er.

Beginn 8 Uhr.

Eintritt 25 Pfg. Reservierter Platz 50 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.

TIVOLI.

Donnerstag, den 20. Juni:

Grosses Streich- u. Militär-Konzert,

ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 176 unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn **Max Böhm.**

Anfang 8 Uhr. — — **Eintritt 25 Pfg.**

Von 1/2 10 Uhr ab Schnittbilletts 15 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Ziegelei-Park.

Donnerstag, den 20. Juni 1907:

Großes Garten-Promenaden-Konzert

(Streich- und Militärmusik),

ausgeführt von dem Musikkorps des 1. Westpr. Fuß.-Art.-Regts. Nr. 11 unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn **Möller.**

Anfang 7 Uhr. — **Ende 11 Uhr.**

Eintrittspreise pro Person 20 Pfg., ab 9 Uhr Schnittbilletts à 10 Pfg.

Vorverkaufsbilletts haben auch Giltigkeit.

Hochachtungsvoll **G. Behrend.**

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung **von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Wer abgelegte Herren- oder Damen-Kleidungsstücke

verkaufen will, schreibe eine Postkarte an **M. Serukowska,**
Coppernicusstr. 23, Hof ptr.

Kinderwagen

zu verkaufen Brückenstr. 5 II.

---

2 kompl. Schaufenster,

sowie **Laden** und **Haustür** billigst zu verkaufen **Breitestraße 1.**

Taschenfahrpläne

(für Sommer 1907)

zu haben in der

Geschäftsstelle.

J. M. Wendisch Nfg.

Seifenfabrik,

Altstädtischer Markt 33

empfiehlt:

Haarwasser aller Art,
Eiskopfwasser,
Birkenhaarwasser,
Eau de Quinine Pineaud,
Franzbranntwein,
Honigwasser sowie **Parfüms u. Toiletteseifen**

in besten deutschen und ausländischen Fabrikaten.

Frauen-Störungen

ꝛc. behandelt **P. Ziervas, Kalk** Rheinland 574. — Frau **G. i. M.** schr.: „Ihr Mittel h. schnell geh." Rückp. erb.

Witwe, sympath., 39 J., kinderl., 45,000 M. Vermög., w. sof. Neigungsheirat. Näh. d. d. renom. Bureau **„Fides", Berlin S. 42.**

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:

Großes

Garten-Frei-Konzert

des Damen-Blasorchesters „Gut Heil".

Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.

Anfang 8 Uhr **Anfang 8 Uhr.**

A. Gomoll.

Budenplätze

zu dem vom

23. bis 26. Juni d. Js.

in Grünhof stattfindenden

Schützenfest

sind noch zu vergeben.

Reflektanten wollen sich an unseren Rechnungsführer, Herrn Büchsenmacher **Peting,** wenden.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.

Zu Spazierfahrten

empfehle den Schulen und Vereinen meine Salon-Dampfer

„Prinz Wilhelm" und „Viktoria".

W. Huhn, Telefon 369.

Großer Laden

mit 2 großen Schaufenstern und 2 angrenzenden hellen Zimmern, in welchem seit zirka 25 Jahren ein Nähmaschinengeschäft betrieben wird, ist vom 1. Juli cr. zu vermieten. Zu erfr. **T. Wisniewski,** Bäckerstr. 35 I

Herrsch. Wohnung

Breitestr. 22 III,

5 Zimmer, Entree, Badezimmer und reichl. Gelaß, per 1. Oktober zu vermieten.

S. Kornblum.

---

1 gr. mbl Zimmer mit schöner Aussicht zu verm. Brückenstr. 36, 1 Tr.

Möbliertes Zimmer zum 1. 7. zu vermieten Seglerstraße 7, 1.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 142 — Donnerstag, 20. Juni 1907.

Neuerungen im Weltpostverkehr.

Postalische Neuerungen, die teils Erweiterungen, teils Erleichterungen (Portoermäßigung) mit sich bringen, werden mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Sie sind auf dem letzten Weltpostkongreß in Rom vereinbart worden. Die wichtigsten Aenderungen sind folgende: Das Weltbriefporto wird vom 1. Oktober 1907 ab betragen 20 Pfennig für die ersten 20 Gramm und $12^1/_2$ Pfennig (15 Centimes) für jede weiteren 20 Gramm. Das Gewicht des Normalbriefes ist also auf dasselbe Gewicht erhöht worden, wie es schon jetzt in Deutschland und Oesterreich zulässig ist. Alle anderen Briefportosätze bleiben unverändert, so auch der viel zu hohe doppelte Portozuschlag für ungenügend frankierte Briefe. Dagegen wird einer alten Forderung entsprochen: wie für die Postkarten, so auch für die Briefe die Rückantwort voraus frankieren zu können. Es werden für die Länder, die sich hierüber verständigen, sogenannte Antwortcoupons eingeführt. Der Versender, der eine Antwort zu frankieren wünscht, legt diesen Coupon seinem Brief bei, und der Empfänger hat ihn bei seiner Poststelle gegen eine Postmarke von 20 Pf. oder gegen eine solche mit entsprechendem Nennwert auszutauschen.

Der Höchstbetrag der zulässigen Nachnahme auf Briefsendungen im Verkehr mit den einzelnen Ländern wird von 400 Mark auf 800 Mark erhöht, und die zwischen einzelnen Ländern bereits bestehende Vorschrift, daß der Versender den Betrag der Nachnahme nachträglich streichen oder vermindern kann, auf alle Länder, die Briefnachnahmen austauschen, ausgedehnt. Ebenso findet nun die Haftpflicht beim Verluste eingeschriebener Briefsendungen, die bisher von Argentinien, Brasilien, Kanada, Kuba, Paragua, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und ihren Kolonien, ferner von den britischen Kolonien und Schutzgebieten von Betschuanaland, Kapkolonie, Natal und Rhodesia nicht anerkannt wurde, allgemeine Anwendung.

Für die Postkarten wird ab 1. Oktober die Verwendung der linken Hälfte der Adreßseite für schriftliche Mitteilungen allgemein giltig erklärt; dafür untersagt aber zum Beispiel Italien die Beschreibung der Rückseite, wenn die Vorderseite schriftliche Mitteilungen enthält. Ferner dürfen auf diese Hälfte der Vorderseite oder auf die Rückseite Vignetten oder Photographien aus dünnem Papier geklebt werden. Die Aufschrift „Postkarte" ist für die Karten der Privatindustrie nicht mehr nötig. Die Größe der Postkarten, die der Privatindustrie inbegriffen, soll künftig höchstens 14 : 9 Zentimeter und nicht weniger als 10 : 7 Zentimeter betragen. Weiter sind die Karten mit der Bezeichnung „Postkarte" ohne weiteres zur Drucksachentaxe zulässig, wenn sie im übrigen den Bedingungen für Drucksachen entsprechen, das heißt höchstens fünf Worte oder einzelne Buchstaben enthalten.

Postanweisungen können bis auf 800 Mark lauten, nur für Bolivien, Bulgarien, Kolumbien, Griechenland und für die Türkei bleibt die Beschränkung auf 400 Mark bestehen. Die Taxen sind wesentlich ermäßigte; sie betragen 20 Pf. für je 40 Mark. Ebenso erfuhr der Postpaketverkehr erhebliche Ermäßigung im Verkehr mit überseeischen Ländern. Was die Erweiterungen im Postverkehr anlangt, so ist unter anderem folgendes von Interesse: Dänemark, Griechenland und Kreta beteiligen sich am Postauftragsverkehr, Argentinien, Kolumbien, Montenegro und die dänischen Kolonien übernehmen den Zeitungsaustausch. Der Postpaketübereinkunft treten Bolivien, die italienischen Kolonien und Kreta bei.



Spalierobst. In Bayern herrscht gegenwärtig, so lesen wir in der bei R. Voigtländer in Leipzig erscheinenden illustrierten Halbmonatsschrift „Hohe Warte", das sehr nachahmenswerte Bestreben, die Spaliersucht zu beleben und den Spalierbau in allen Orten, in Dörfern sowie in Städten einzuführen. Eine Menge ästhetischer, ethischer, hygienischer und wirtschaftlicher Vorteile sprechen dafür. Es ist ausgerechnet worden, daß eine Ortschaft mit 2000 Quadratmetern Landfläche, die rationell mit Spalieren bekleidet wird, mit der Zeit einen jährlichen Obstertrag von zirka 10 000 Mark erzielt. Nun stehen in Bayern über 10 Mill. Quadratmeter passende Spalierwände zur Verfügung, die leicht einen Ertrag von 30—50 Millionen Mark einbringen können. Oberammergau will bis zum nächsten Passionsspiel als Musterspalierort erscheinen und ist im Begriff, die ersten tausend Spalierbäume zu setzen. Auch die umliegenden Orte wollen ein Gleiches tun. Die Propaganda geht von Haus zu Haus. Es ist zu erwarten, daß alsbald kein Ort in Bayern ist, der nicht reichlich mit diesem höchst einträglichen und ästhetischen Wandschmuck versehen ist. Ja, auch die Städte wollen diesem Beispiel folgen und tun recht daran. So werden die alten Städte Gartenstädte im besten Sinne und die scheinbar aus der Stadt vertriebene Natur in den Straßen wieder eingesetzt. Wenn an alle Häuser, alle Nebengebäude, Mauern und Wände Obstspaliere angelegt werden, so ist es, abgesehen von dem praktischen Nutzen der Sache, ein schönes Dasein in solchen Orten. Im Frühjahr, zur Zeit der Baumblüte, erfreuen sich solche Orte eines zauberhaften Blütenkleides, im Sommer einer üppigen, fast grünen Belaubung, im Herbste eines erquicklichen Fruchtbehanges und selbst im Winter noch des Grüns des Taxus, womit man das Spalier gegen die Kälte schützt . . .

Das größte Schiff der Welt. Aus London wird berichtet: Der neueste Riesendampfer der Cunard-Linie, die „Lusitania", deren Ausrüstung in Clyde vollendet wird, stellt wieder einen neuen Rekord der Schiffsbaukunst dar. Der schwimmende Koloß hat eine Länge von nicht weniger als 785 Fuß, einen Bruttotonnengehalt von 32 500 Tons, und soll trotz dieser gewaltigen Dimensionen eine Geschwindigkeit von 25 Knoten entwickeln. Die Details der Inneneinrichtung, die mit dem größten Luxus ausgestattet wird, werden noch geheimgehalten, damit kein Konkurrent vorzeitig davon erfahre. Die Einrichtung soll in allem darnach streben, auf die Illusion eines festen Hauses hinzuarbeiten. So werden in allen Salons und in den größeren Kabinen offene Kaminfeuer lodern, die Fenster sollen mit Gardinen versehen und die Form von gewöhnlichen viereckigen Fenstern haben und Lifts befördern die Reisenden von Deck zu Deck. Natürlich sind alle Erfindungen in den Dienst des Komforts gestellt, von jeder Kabine aus kann man telephonieren und sich mit dem Zeitungshändler oder dem Friseur oder dem Weinhändler oder dem Arzt verständigen. Die Anwendung der Elektrizität geht so weit, daß selbst die Betttücher elektrisch erwärmt werden können. Dampf-, Licht- und alle Arten Heilbäder sind in großem Umfang vorgesehen, ja selbst ein Turnsaal gibt Gelegenheit zu athletischen Uebungen. Das Schiff wird am Abend nicht weniger als 1200 erleuchtete Fenster zeigen 800 Mann bilden die Besatzung; dabei ist Raum für 550 1. Klasse-, 500 2. Klasse- und 1300 3. Klassepassagiere, sodaß das vollbesetzte Schiff mit jeder Fahrt 3150 Menschen über den Ozean führen wird.

Bädernachrichten.

Zoppot. Das „Ostsee-Sanatorium Zoppot" (Besitzer und Leiter Dr. med. Paul Klapp) liegt in großen, schönen Gartenanlagen unterhalb des mit herrlichen Bäumen bestandenen Abhanges, der Zoppot parallel mit dem Strande durchzieht. Ein imposanter Bau in absolut ruhiger Lage, 5 Minuten vom Bahnhof und ebensoweit vom Strand und den Kuranlagen entfernt. Gedeckte Veranden und säulengetragene Balkons laufen an den Stockwerken entlang, auch bei ungünstigem Wetter geschützten Aufenthalt im Freien gewährend. Aufnahme finden Nerven- und chronisch Kranke aller Art, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. (Ausgeschlossen sind Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschrittene Tuberkulose, ansteckende Krankheiten.) Ueber 50 behaglich eingerichtete Fremdenzimmer zu 1 und 2 Betten. Gesellschafts- und Lesezimmer. Speisesaal in luftiger Glasveranda neuerbaut. Zur Anwendung kommt das gesamte physikalisch-diätetische Heilverfahren (sämtliche Bäder, Luft-, Sonnenbäder, Massage, Gymnastik, Elekrotherapie in weitestem Umfang, Diät-, Entziehungskuren.) — Die Preise sind (für Zoppoter Verhältnisse) sehr mäßige; die Verpflegung ist vorzüglich, der Diät wird naturgemäß ganz besondere Rücksicht gewidmet. Prospekt und Auskunft durch den Besitzer Dr. med. P. Klapp.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 18. Juni

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 193 Mk. bez.

Mais per Tonne 1000 Kilogramm.
transito 106 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,70—10,30 Mk. bez.
Roggen- 12,25—12,30 Mk. bez.

Die Mode vor einem halben Jahrhundert.

Zwischen zwei widerstreitenden Polen pendelt die wankelmütige Geschichte der Mode beständig hin und her, zwischen der Annäherung an die männliche oder die weibliche Gestalt. Bald zeigt die Frauenkleidung die Tendenz, den schlanken, straffen, eckigen Linien des männlichen Körpers sich anzupassen. Dann werden knappe enge Formen modern, wie wir dies als Nachklang des präraffaelitischen Kunststils und im Anschluß an die Emanzipationsbewegung am Schluß des vorigen Jahrhunderts erlebt haben. Oder es kommt auch vor, daß die Tracht der Männer sich mit engen Taillen, weiten Beinkleidern, geschwungenen Rhythmen dem weiblichen Ideal nähert. Die beiden Erscheinungen gehen häufig parallel. Da die Mode vor allem immer bedacht ist, den Kontrast der Geschlechter in der Kleidung hervorzuheben, wird sie der Männertracht gern eine feminine Note geben, wenn die Damentoilette allzu sehr den derberen, festeren Formen der männlichen Erscheinung nachgeht. Wir leben heute in einer Zeit, in der eine natürliche Scheidung nach den gegebenen Formen des Körpers sich wieder geltend macht. Die Mode arbeitet bei der Frau die weichen, schwellenden Linien, den melodisch leichten, biegsamen Gliedertakt ihrer Bewegungen im Faltenwurf, beim Mann die straffe Festigkeit und schlanke Elastizität heraus; die Gegensätze sind richtig akzentuiert. Vor fünfzig Jahren aber war das gerade Gegenteil der Fall. Der Mann kleidete sich weibisch weich und die Frau männlich streng. Das hat besonders Friedrich Theodor Vischer, dessen 100. Geburtstag am 30. Juni festlich begangen wird, gekränkt und in seinem Zorn hat er amüsante Bilder von den Dandys und Modedamen aus dem Jahre 1857 gezeichnet, die uns heute als feine literarische Gegenbilder zu den Gemälden des Winterhalter und Schwind, zu den Modekupfern der Zeit anmuten. In den 50er Jahren kam, von Frankreich her natürlich, ein neuer Rockschnitt auf, der die Taille über die Hüften emporhob und unnatürlich betonte, die Schöße, die früher lang flatterten und dem Gang etwas Leichtes gaben, abschnitt, aufbauschte und um den Oberschenkel legte, die Hosen ganz eng werden ließ. Dazu kamen sehr weite, sackartige Aermel, die bis über die Hälfte der Hand hinfielen und dann noch eine weiße Manschette läßig hervorschauen ließen. Auch trugen die Herren damals Shawls um den Hals gewickelt oder zum mindesten gestrickte Halstücher, die „Bajaderen" hießen. Zu dieser schlaffen, formlosen Tracht kamen dann ellenlange, steife Hemdkragen, die dem jungen Lebemann ein sehr blasiertes Air und eine närrische Feierlichkeit gaben. Das Monokel kam wohl zum ersten Mal als allgemeine Mode auf. Die ironischen Falten, die langweilige Starrheit, die hochgezogene Verachtungsmiene, hervorgerufen durch den eingezwängten Scherben, standen gut in diesem rasierten Gesicht, dem höchstens die verrückten englischen Backenkoteetten erlaubt waren, und dem ein breiter, bis zum Hinterkopf gezogener Scheitel die letzte symmetrische Weihe verlieh. Als Kopfbedeckung vollendete die hohe, steil aufsteigende Angströhre mit ihrem geometrisch langweiligen Aussehen die bizarre Mißgestalt, die so „total kamelartig" aussehen mußte. Als Filzhut war eine spitze, topfartige Form mit aufgeschlagener Krempe modern, wie sie etwa Buschs unsterblicher „Maler Klecksel" trägt. Die Frau aber wollte dieser männlichen Jammergestalt gegenüber möglichst imponierend, vierschrötig, aufgedonnert erscheinen. Sie wurde nicht nur ein Mann, sondern gleich Dragoner, Kürassier in ihrer Tracht und legte sich einen Panzer an, einen monströsen starren Riesenrock, die Krinoline. Die hohen Absätze an Schuh und Stiefelchen mußten ihrer Größe eine Elle ansetzen und verwegen klappernd mit den spitzen „Stöckeln" schritt sie einher. Schief aufs Ohr gesetzt schwankte der ritterliche Amazonenhut mit wallenden Federn. Etwas Fesches, ungeheuer Herausforderndes hatte der Reifrock. Nicht mit Unrecht schildert die Karikatur die Modedame der Zeit, die mit ihrem gewaltigen Umhang die ganze Breite der Straße ausfüllt und die armseligen Männlein einfach gegen die Mauern drückt. Herausfordernd war auch der kurze Halbschleier, der vom Hut bis zur Nase ging und verführerisch zu fragen schien: Möchtest Du das Gesicht sehen, dann mußt Du recht nah herankommen, Dich bücken und von unten hinaufschauen. Als Farbe kam ein fades, mattes Grau oder ein schmutziges Braungrün. Daneben grelle Mischungen bunter Töne, ein schwefliches Gelb, ein abscheuliches Violett oder eigentlich Braun—Blau—Rot, einfach „zum Erbrechen." Es ist kein schönes Bild, das Vischer hier darstellt. Seinem malerisch empfindenden Blick, seinem demokratischen Geiste wurden diese äußeren Formen der Kultur zu einem Symbol der Restaurationsepoche der fünfziger Jahre. Er sah die politischen Verhältnisse ähnlich mißfarben und entstellt, die Freiheit eingeschnürt in die Krinoline strenger Gesetze und Polizei, die Charaktere schlaff und weibisch geworden wie die Kleider, den breitkrempigen, dem Kopf sich willig anschmiegenden Filzhut der fortschrittlichen Bewegung durch die steife Röhre der Reaktion ersetzt. So kühn uns diese Deutungen erscheinen mögen, so wahr bleiben die ästhetischen Forderungen, die sich ihm damit verbinden. Er verlangt natürliches Sichanpassen der Kleidung an die Körperformen, bei allem bunten, selbst ausgelassenen Schmuck Maß halten, Einordnen in die harmonische Wirkung des Ganzen, ein Idealisieren der sinnlichen Elemente, die in jeder Mode zum Ausdruck kommen. Und milde wälzt er am Schluß die größere Hälfte der Schuld nicht den Modenarren, sondern dem — Schneider zu. Die Schneider werden sogleich die ehernen Pfeiler jeder Mode; in ihrem Kreise sammelt sich die Hochburg der bizarrsten, abenteuerlichen Erfindungen. Das Vergangene wird mit dem Anathem belegt. Nur das Neue hat Lebensrecht und Geltung. Voller Rührung gedenkt Vischer der bescheidenen Schneiderseele, die die große Tat vollbrachte, ihm einen Rock nach dem alten Schnitt zu machen. „Edler", ruft er aus, „stände es in meiner Macht, Dir würde ein Monument gesetzt! Du stehst kühn, im Selbstgefühl des moralischen Sieges etwas wild emporschauend, in der einen Hand mit geistreichem Schwung die Schere zum Schnitt bewegend, in der anderen das Tuch zum Rocke haltend. — Erz! — Du selbst, um Deine Person für sich gegen die große Frage indifferent zu halten, im Frack. Zu den Füßen des Helden bezwungene, in machtlosem Trotz murrende, gefesselte Schneidergesellen." Das ist nicht nur eine vorausahnende für unsere Zeit erst recht gültige Verspottung des Denkmälerelends, sondern auch noch ein auf unsere Mode zutreffendes Symbol für die Macht des Schneiders!

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 2a der Polizeiverordnung vom 26. Mai 1894 **nur dann Hunde** mit Genehmigung des Lokalinhabers (Schankwirts) in **Gartenlokale** mitgebracht werden **dürfen, wenn sie an der Leine geführt** oder festgelegt (angebunden) werden. **Außerdem** müssen sie mit einem **Maulkorb** versehen sein.

Nach § 2 der Polizei-Verordnung vom 5. November 1905 dürfen **hitzige Hündinnen überhaupt nicht in Gartenlokale** bezw. auf die Straße gebracht werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

Thorn, den 10. Mai 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill'schen Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt** berechtigen.

Bei anderweiter Benutzung der Karten wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen 2c. Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn, den 17. Mai 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Stipendien für Handelsschüler.

Von Thorner Kaufleuten ist ein Beitrag von etwa 1500 Mark gezeichnet worden, der zur Unterstützung von Schülern der hiesigen Handelsschule Verwendung finden soll. Diejenigen, die die Handelsklasse für junge Leute vom Oktober dieses Jahres an besuchen wollen, können aus diesem Fonds unterstützt werden. Bewerbungen sind an die Direktion der Gewerbeschule z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** zu richten.

Thorn, den 15. Juni 1907.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

Am 13. August d. Js. soll in einem Raume der Handelsschule ein

Unterrichtskursus

in russischer Sprache eröffnet werden.

Der Unterricht wird **Dienstags und Freitags abends von 8½ bis 9¾ Uhr** stattfinden.

Anmeldungen sind schleunigst in dem Geschäftszimmer der Gewerbeschule zu bewirken, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Als Maximalzahl der Teilnehmer ist 25 festgesetzt, wobei in erster Linie Handelsbeflissene berücksichtigt werden.

Thorn, den 8. Juni 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten.

Die dem Herrn Rentier **Wilhelm Romann** zu Thorn belegene Besitzung

Etablissement „Tivoli“

soll freihändig parzellenweise veräußert werden. — Das Grundstück ist bereits katasteramtlich aufgeteilt, für die einzelnen Trennstücke sind besondere Grundbuchblätter angelegt und es können erstere, soweit nicht Stundung des Kaufpreises gewünscht wird, den Erwerbern sofort gerichtlich pfandfrei aufgelassen werden.

Kaufreflektanten werden hierdurch ergebenst eingeladen,

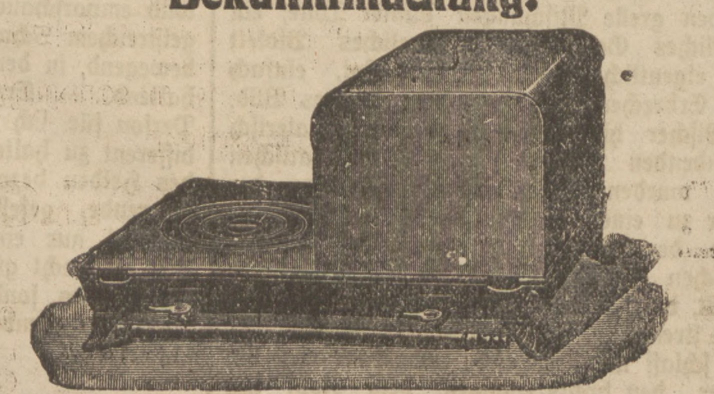
am 24. Juni cr., vorm. 10 Uhr

im **Etablissement „Tivoli“** zwecks Kaufabschlusses zu erscheinen.

Lageplan und Grundbuchsauszüge liegen schon jetzt und zwar täglich von **11—1 Uhr** vorm. im Bureau des Unterzeichneten zur gefl. Einsicht aus, auch ist letzterer zur Erteilung von Auskunft über die allgemeinen Kaufbedingungen gerne bereit.

Im Auftrage des Besitzers:
O. v. Gusner, Schuhmacherstr. 20 II.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 142 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„. . . ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(28. Fortsetzung.)

Uebrigens war es zu dieser Unterhandlung die höchste Zeit gewesen, denn gleich darauf kehrten der Inspektor und seine Frau heim. Als der erstere dann von der, wie üblich sehr langen Konferenz mit seinem Herrn wiederkam, vermeldete er dessen Wunsch, das Abendessen auf sein Zimmer zu erhalten, da er müde sei und bald zu Bett gegen wollte.

Das war noch nie geschehen, so lange der Kapitän hier unten wohnte. Der Einfachheit halber und weil er der Hilfe beim Essen bedurfte, hatte er alle Mahlzeiten mit den übrigen eingenommen. Johanna begann sich zu beunruhigen. Wenn noch etwas anderes, als sie gedacht, sein verändertes Wesen veranlaßt hatte, wenn er vielleicht krank war? Er hatte schlecht ausgesehen vorhin, und Müdigkeit war ein seltener Gast bei ihm.

In der nun folgenden stillen Nacht lag Johanna sorgenvoll wach und lauschte wider Willen und Wissen immer wieder nach der gegenüber liegenden Tür.

Hinter dieser Tür war indessen auch keine so wohltuende Müdigkeit zu finden, wie der Bewohner des Zimmers gern glauben gemacht hätte. Ja, hätte Johanna einen Blick in sein Inneres tun können, sie wäre von einer Sorge wenigstens befreit gewesen. Die traurige Resignation, die den Einsamen hier sein Alleinsein mit einemmal als eine unabänderliche Bürde für sein ganzes künftiges Leben ansehen und empfinden ließ, hatte wenigstens mit einer „Verachtung" gegen Johanna nichts zu schaffen. Ganz genau wußte er freilich selbst jetzt noch nicht, was ihm fehlte. Er hatte zu Bett gehen wollen, einfach um — ein Stück seines öden Daseins baldmöglichst zu verschlafen.

Da sein Zustand fern von Unruhe war, erreichte er auch bald seinen Zweck. Nur die Träume wollten es nicht ebenso gut mit ihm meinen. Sie störten den freundlichen Schlaf, ohne Zusammenhang mit den heutigen Erlebnissen der Wirklichkeit, durch aufregende angstvolle Bilder.

Es brannte wieder im Schloß. Der Turm stand in hellen Flammen und ohnmächtig hingestreckt, unerreichbar für Stephan, lag Johanna inmitten der Glut. Wie der Rauch ihm den Atem benahm, wie die Flammen schmerzhaft an ihm emporzüngelten. Weher aber tat die Angst, die hilflose Verzweiflung, sie, die dort lag, verlieren zu müssen. Denn nicht einen Schritt, so sehr er strebte, vermochte er vorwärts zu tun zu ihrer Rettung. Und „Johanna! Johanna!" schrie er laut in seiner Not und streckte die Arme nach ihr aus.

„Herr Kapitän was ist Ihnen?" Sie stand an seinem Bett in wirklicher Gestalt und hielt ein Licht in der Hand.

Ihre Frage fand lange keine Antwort. Er war erwacht, aber er sah sie an, als ob ihr Anblick keinen andern Gedanken in ihm aufkommen ließe.

„Sie lebt," murmelte er endlich, „Gott sei es gedankt! — Ich habe nur geträumt," fuhr er auf ihre abermalige Frage fort und richtete sich auf. „Es brannte wieder im Schloß und — es tat so weh."

„Sie hatten Schmerzen," sagte sie teilnehmend. „Ich habe Ihnen abends den Verband nicht erneuern können wie sonst, weil —" sie vollendete nicht. „Soll ich das Versäumte jetzt nachholen?" fragte sie statt dessen.

„Ja, bitte. Denn Sie mögen recht haben. Mein Arm brennt wie lange nicht, und das war wohl das Feuer. Ich hätte den Punsch nicht trinken sollen und dann die Aufregung."

Nun war er gründlich ermuntert in dieser Erinnerung. Sein Gesicht verfinsterte sich und er machte eine Bewegung, sich Johannas Samariterhänden, die ihre Arbeit bereits begonnen, wieder zu entziehen. Aber auch für Johanna war das Maß voll geworden.

„Herr Kapitän," rief Johanna außer sich voll Schmerz, „was habe ich getan, daß Sie sich von mir wenden und mir die Schuld an dem gestrigen Vorfall geben wollen? Womit habe ich eine so verächtliche Meinung von Ihnen verdient?"

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, und die lang zurückgedrängten Tränen brachen unaufhaltsam hervor.

„Johanna," rief er bestürzt, „was fällt Ihnen ein? Ich Sie verachten! Ich kenne ja Ihre Treue," fuhr er voll überzeugender Wärme fort, „Ihre Gewissenhaftigkeit, nicht nur in äußerlicher Arbeit, nein, bis ins Herz hinein. Selbst mir, dem Arbeitgeber gegenüber: Haben Sie nicht ursprünglich eine Abneigung gegen mich gehabt, ja mir geradezu feindlich gegenübergestanden? Von dem Augenblick an, wo Sie der Kontrakt an mich band, waren Sie eine andere. Und ich sollte glauben, daß Sie eine derartige Untreue mit Ihrem Herzen begehen könnten? Glücklich der Mann, dem diese Treue gehört," flüsterte er leiser, mit einem unbewußten Seufzer hinzu und ließ sich wieder in die Kissen sinken.

Hocherstaunt hatte Johanna seiner Rede zugehört. Längst waren ihre Hände vom Gesicht herabgeglitten, die Tränen versiegt. Solche Deutung gab er ihrem Wesen? Es kam sie fast ein Lachen an und eine tiefe Freude zugleich, daß er so hoch von ihr dachte. Aber das letzte, worauf er angespielt — „Meine Treue gehört meinem Herrn," sagte sie leise, aber fest, „und keinem andern Manne."

„Und der Förster?" fragte Stephan schnell und richtete sich wieder auf. — „Er tut mir leid," entgegnete sie traurig, „denn ich glaube, er ist mir gut. Aber — er hat kein Anrecht an meine Treue."

Johanna beendete danach den Verband, und gesprochen wurde dabei nicht mehr. Nur daß der Kapitän zuletzt noch um etwas zu trinken bat. Sie brachte ihm eine Zitronenlimonade, und als sie ihm dieselbe überreichte, mochte ihm noch einmal die schändliche Anklage und sein sündhafter Zweifel durch den Sinn gehen. Er trank das Glas, ohne einen Blick von ihr zu lassen, in einem Zuge leer. „So," sagte er heiter und gab ihr das Glas zurück, „jetzt will ich Sie nicht länger um Ihre Nachtruhe bringen. Nur eins sagen Sie mir noch." Er faßte unversehens ihre Hand und zog sie tiefer zu sich herab.

„Ist es immer nur Pflichtgefühl, daß Sie Ihre Feindseligkeit überwinden läßt, sind Sie mir nicht endlich auch — ein klein wenig — gut?"

Es zitterte etwas durch den scherzhaft klingenden Ton, wie eine bange Frage. Und die Antwort? „Ich bin Ihnen nie feindlich gewesen, Herr Kapitän."

So unbefriedigend diese Antwort und so geringfügig die äußere Beleuchtung dazu war, Stephan mußte etwas aus Johannas Ton gehört, in ihren Augen gelesen haben, das ihn trotzdem zufrieden stellte.

„Gute Nacht, Johanna," sagte er nur noch. — „Gute Nacht, Herr Kapitän," und sie war gegangen.

Kaum eine Stunde später lag Stephan wieder im festen Schlaf, der diesmal von keinem bösen Traum gestört wurde. Die äußeren und inneren Schmerzen waren gestillt. Ein Traum hatte ihm offenbaren müssen, was ihm so lange gefehlt, das schwache Kerzenlicht hatte auch Johannas Geheimnis ihm erleuchtet, und er mit seiner ehrlichen Entschlossenheit hatte sogleich das rechte Heilmittel für sie beide gewählt. Glückselig wie ein Kind, dem das Christfest anbrechen sollte, schlief er in Erwartung des nächsten Morgens ein.

32. Kapitel.

Noch ein anderer hatte eine gestörte Nacht gehabt, die aber leider nicht so freundlich endigen sollte.

Joachim war seiner Braut zu Pastor Behrend nachgegangen, hatte aber den Weg vergeblich gemacht, und es blieb nur noch eine Erklärung für ihr Fortgehen: Sie hatte zur Bahn gewollt.

Damit war ihm jeder hoffende Zweifel benommen, daß sie ernstlich erzürnt auf ihn war. In höchster Eile folgte er ihr nach, obgleich er wenig Aussicht hatte, den Zug mit ihr zugleich zu erreichen. Doch eine Stunde später ging ein zweiter, schlimmstenfalls war er immer noch um acht Uhr in der Stadt, zu einer Zeit, wo er schon wagen durfte, seine Braut noch aufzusuchen. Denn sie mußte sich ja versöhnen lassen, es wäre ja Wahnsinn gewesen, etwas anderes zu denken, oder sie hatte ihn nie geliebt. Und das letzte wollte ihm jetzt ebenso unglaublich erscheinen, seit der Argwohn gegen Stephan ihm benommen war. Er wußte jetzt, daß auch sie nur geschwisterlich, vielleicht mit einem kleinen Gewissensstachel hinsichtlich der Vergangenheit mit dem Schwager verkehrt hatte.

Und nun die entehrende Last dem Bruder gegenüber von seiner Seele genommen war, und er in seiner mehr als drückenden pekuniären Lage die rettende Hand des ersteren zwar mit Beschämung, doch als ein ehrlicher Mann ergreifen konnte, nun war es Joachim, als ob er das Morgenrot eines schöneren Lebens vor sich aufdämmern sähe.

In dieser innerlich gehobenen Stimmung hatte er den Bahnhof erreicht und ertrug es mit Fassung, daß der Zug schon vor ihm abgedampft war. Nachdem er durch den ihm bekannten Bahnhofsinspektor die Bestätigung erhalten, daß seine Braut wirklich mit diesem gefahren, machte er es sich geduldig im Wartezimmer bequem, um die Stunde Aufenthalt bis zum nächsten Zuge dort abzusitzen. Als er im Rock nach der Zigarrentasche suchte, geriet ihm das geraubte Schriftstück wieder unter die Finger. Augenblicklich richtete er sich aus seiner bequemen Stellung auf, rückte so nahe als möglich unter die etwas spärliche Beleuchtung und vertiefte sich in die Lektüre.

Als er mit beiden Dokumenten fertig war, hatte sein Gesicht einen andern Ausdruck als vorher, die blühende Farbe war daraus verschwunden. Hätte der Bahnhofsvorsteher ihn dann nicht im letzten Augenblicke gemahnt, der inzwischen eingelaufene Zug wäre zu guterletzt ohne ihn abgefahren. Ohne Eile, wie im Traume, bestieg Joachim das erste beste Coupé, um in der Stadt angelangt, direkt nach seiner Wohnung zu fahren. Den Besuch bei der Braut hatte er aufgegeben.

Rastlos während der langen Nacht ging Joachim Ladowski in seinem Zimmer auf und nieder. Seine Hoffnungsfreudigkeit war erloschen. Er wußte alles. Seine Mutter eine Diebin, eine Giftmischerin, die den Bruder des eigenen Gatten sich zum Opfer gewählt. Sein Vater in Reue und Gram in die Grube gefahren. Er, der Sohn, im fröhlichen Genusse des Diebstahls dahinlebend, ohne Anhang des Fluches, der jetzt in Erfüllung ging.

Denn was war das Ende? Ob Joachim oder Stephan im Besitz des gestohlenen Gutes war, es blieb sich gleich für ihren Namen, ihre Ehre, ihre Zukunft. Wenn die Anklage erhoben wurde, wenn der Richterspruch fiel, waren sie alle verloren. Und der Ankläger? Er war ja schon da, er hatte nur seine Zeugen sammeln wollen, um hervorzutreten. Ja, das „schöne Rätsel" war gelöst, und wie das entschleierte Bild zu Sais, so starrte es den unglücklichen Neugierigen jetzt an.

Hätte Joachim nie die fluchwürdigen Papiere in die Hände bekommen! Wie mußte Johanna sie alle hassen, verabscheuen, und er hatte noch gewagt, die Beraubte, die Rächerin, frech zu demütigen! Die Schamröte stieg ihm ins Gesicht bei dem Gedanken. Und dann mit einer Gebärde des Abscheus riß er plötzlich den Verband von der kleinen Wunde, den die Mutterhände darum gelegt. Sie sollten ihn nie mehr berühren. In den Abscheu aber mischte sich ein tiefer Jammer, wie er selbst sich dessen nicht für fähig gehalten. Die Mutterhände! Die er den größten Teil seines Lebens so treu verehrt, und die alle ihre Verbrechen begangen um — seinetwillen! Entsetzlicher, unerträglicher Gedanke.

Er raste im Zimmer umher, als ob er dadurch sich selbst entfliehen könnte und wußte doch, daß er einen Entschluß fassen mußte, so oder so. Warum hatte der Förster mit seinem Messer nicht besser getroffen? Ein Schnitt in die Pulsader statt in die Maus der Hand, und alles wäre ihm vielleicht erspart geblieben. Er rächte sich jetzt, daß er seinen moralischen Halt dahin gegeben hatte. In der Stunde der Not kam er nicht zurück. Er war hiflos und von einer Weichheit, die ihn zu jedem besonnenen Denken und Handeln unfähig machte.

Endlich zwang er sich doch, seine Lage ins Auge zu fassen. Er, der angehende Staatsanwalt, wußte nur zu gut, wie es kam. In der Stunde, wo Johanna Günther als Rächerin ihrer Eltern auftrat und das Gericht für sie entschied, mußte nicht nur das Gut, sondern auch das so lange Jahre unterschlagene Vermögen zurückgegeben werden mit Zins und Zinseszins. Stephan, der mit seinem eigenen Vermögen für die Familie eintreten würde, ging als Bettler aus dem Gute. Die Mutter wanderte ins Zuchthaus; seine, Joachims, Karriere war vernichtet; seine Verbindung mit Irene Berger mußte gelöst werden.

Stephan war vielleicht Manns genug, sich abermals emporzuringen nach diesem Sturz. Er war nicht vom Glück verweichlicht und entnervt. Joachim aber, das fühlte er selbst, würde elend zu Grunde gehen. Lieber gleich ein schnelles Ende machen.

Der Schweiß trat ihm auf die Stirn bei diesem letzten Gedanken, und er hielt in seinem Umherirren inne. Mußte es denn so kommen, gab es gar keinen Weg zur Rettung mehr? O ja, es gab noch einen, scheu wie nach dem Versucher, schielte er nach ihm hin.

Er hatte die unseligen Papiere nie gesehen, sie waren in den Flammen aufgegangen. Dann bezahlte Stephan des Bruders Schulden, dieser heiratete seine Braut, ließ sich einige hundert Meilen von dem unbequemen Wohnort fortversetzen und Johanna Günther konnte, sofern sie wollte, ihr Leben lang die Magd seines Bruders bleiben. Joachim würde in der neuen Heimat vergessen, zu vergessen suchen, daß er kein ehrlicher Mann mehr war, daß er aus eigenem Verdienste den Fluch auf sich genommen, der ihn vorher um der Eltern willen getroffen. Bilder aus der jüngsten Vergangenheit stiegen vor ihm auf. Lag es denn dem Sohn der Diebin im Blut, daß er unehrlich werden mußte? Fort damit, fort! Joachim machte eine Bewegung, als ob er ein Gespenst von sich fortscheuchen wollte, und wie zur Belohnung für die Entsagung, die er geübt, stieg eine hellere Erkenntnis in ihm auf.

War er denn ganz in Blindheit und Nacht versunken gewesen, daß er diesen Weg nicht gesehen? Es gab ja noch eine Rettung und eine so einfache, naheliegende.

Stephan, der Starke, Besonnene, mußte helfen. Morgen, wenn er kam, wie er versprochen, würde Joachim ihm die Papiere ausliefern und Stephan danach friedlich mit Johanna verhandeln. Sie mußte froh sein, auf diese Weise zu dem Ihrigen zu kommen und in alles willigen. Freilich, wie Stephan war, würde er trotzdem kein Jota ihrer Ansprüche ihr kürzen, aber die Sache konnte doch mit Ehren, in aller Heimlichkeit vor sich gehen. Johanna mochte als berechtigte Erbin das Gut ihres Vaters übernehmen, und wenn Stephan auch viel, selbst alles verlor, er, Joachim, war gerettet, konnte nach seiner reichen Heirat dem Bruder beistehen. Dabei aber fielen ihm seine eigenen Schulden wieder ein. Nein, erst mußte Stephan ihm helfen, mochte denn das Geheimnis bis nach der Hochzeit ruhen, darum würde Joachim noch nicht zum Hehler werden.

Und mit Irenens Hilfe wollte er ein neues Leben beginnen. Denn sie war ja die Stärkere, sie würde ihn halten, wenn er wieder schwach wurde. Ihr strenger, tugendhafter Sinn, der ihm so oft unbequem gewesen war, erschien ihm jetzt als ein Retter in der Not. Sie, die fromme Christin, würde auch ihn zum Frieden führen. O, daß er in dieser Stunde schon vor ihr niederknien und ihr alles bekennen dürfte. Daß sie dann ihre Hände um sein Haupt legen, ihn küssen und trösten möchte mit dem schönen Blick ihrer Augen dazu, den sie in solchen Momenten hingebender Liebe an sich hatte, den er so lange entbehrt, weil er ihn selbst geflohen. Er meinte, bei dem Bild, das vor ihm aufstieg, die Sehnsucht nicht mehr ertragen zu können und wäre am liebsten auf der Stelle zu ihr geeilt, wenn ein Blick auf die Wanduhr ihn nicht belehrt hätte, daß es Mitternacht war. Ja, in dieser Stunde erst ward es ihm ernst mit der Liebe, die ihm vorher mehr ein schönes Spiel und eine materielle Hilfe gewesen war. Jetzt brauchte er Liebe, wo er am Rande des Abgrundes stand, allein und verlassen, wo er auch keine Mutter mehr hatte.

Und in dieser Stimmung setzte er sich hin und schrieb ein reuevolles Schuldbekenntnis, ein heißes, sehnsüchtiges Liebesflehen: „Ich habe mich versündigt in Eifersucht und Verblendung, aber ich habe dich immer geliebt. Ich kann nicht ohne dich leben, ja, mein Leben und Sterben lege ich in deine Hände. Meine Rettung, mein Trost und Halt aus einem unglücklichen, verfehlten Dasein zu einem besseren hängt an dir, meine Seele, die du zu ihrem Ursprung zurückführen sollst, ist dein. Aber lasse mich nicht länger als nötig in der quälenden Ungewißheit. Ich bin in einer Stimmung, sie nicht mehr ertragen zu können. Dein erster Blick morgen, wenn du die lieben Augen öffnest, soll auf meinen Brief fallen. Und dann sei barmherzig, gib mir in derselben Stunde noch Antwort. Ich komme dann zu dir, als ein anderer, aber ewig dein Joachim."

In so früher Morgenstunde, als es schicklicherweise geschehen konnte, klingelte Joachim nach dem Hausmädchen und schickte sie mit dem Brief zu seiner Braut. Sie solle ein wenig warten, das Fräulein werde ihr Antwort mitgeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein böser Traum.

Eine Reisegeschichte von Ernst Körner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Am ganzen Körper zitternd und rasend vor Wut lag Hans halb entblößt da. Aber er sah auch sofort ein, daß er vollkommen ohnmächtig war, gegenüber diesem raffinierten Gauner, und so blieb ihm nichts übrig, als sich mit philosophischer Ruhe in sein Schicksal zu ergeben. Inzwischen hatte der andere aus der kleinen Borkhütte, die versteckt unter einem alten Hollunderbusch stand, einen kleinen Reisesack herausgeholt; in diesen packte er den geraubten Anzug ein und trat alsdann wieder zu Hans hin.

„Also nochmals meinen besten Dank, lieber Herr Lorenz, ich werde Ihnen nun die Armspangen lösen, damit Sie hier oben nicht zu verhungern brauchen. Und so bleibt mir nur noch übrig, Ihnen auch fernerhin viel Vergnügen für Ihre einsamen Spaziergänge zu wünschen, leben Sie wohl, mein lieber Herr Lorenz!"

Er zog sehr höflich den Hut und verschwand mit schnellen Schritten auf der anderen Seite der Anhöhe. Mit wütenden Blicken sah Hans ihm nach, er versuchte aufzuspringen, fiel aber hilflos zurück. Seine Hände waren zwar frei, doch schmerzten die Gelenke derart, daß er kaum imstande war, die Arme aufzuheben. Zuerst befreite er sich von dem Mundknebel, was ihm nur mit großer Mühe gelang. Wie erlöst atmete er auf und schrie laut um Hilfe. Aber nur ein dumpfes Echo antwortete ihm. Trotzdem schrie er aus Leibeskräften. Aber es war alles umsonst. Endlich machte er sich daran, die Fußspangen zu lösen. Nach einer qualvollen Viertelstunde hatte er auch die Füße frei. Er wollte aufspringen, fiel aber zurück, weil die Fußgelenke durch den festen Druck der Stahlspangen zu sehr schmerzten. Auf allen Vieren kroch er nach der Borkhütte hin und fand, unter einem Haufen dürrer Blätter versteckt, die Garderobe des Gauners. Aber was für ein Anzug war das! Ein mehr als schäbiger Rock, eine Hose, die am Beinende lange Fransen hatte, zerrissene Schuhe und ein unglaublicher Hut — der Anzug eines Landstreichers, wie er malerischer nicht ausgedacht werden kann.

Trotz der unerquicklichen Situation mußte er laut auflachen. Aber da ihm nichts anderes übrig blieb, machte er sich mit saurer Miene daran, die Gegenstände vom Staub zu befreien, und dann kletterte er, wenn auch schweren Herzens, in die Trümmer dieser fragwürdigen Garderobe hinein. Als er mit seiner Toilette fertig war, konnte er nicht umhin, sich ein Kompliment zu machen: er war das Musterexemplar eines Vagabunden! Was nun? Einen Augenblick dachte er daran, den Gauner zu verfolgen, aber nur einen Augenblick, dann sah er das Erfolglose dieses Vorhabens ein und schnell entschlossen machte er sich auf den Rückweg nach seinem Hotel. Er hoffte, daß ihm niemand begegnen würde. Und nun stieg er denselben schönen Fußpfad wieder hinunter. Er begann sich maßlos darüber zu ärgern, daß er diesem Kerl in die Falle gegangen war, dann aber mußte er doch wieder lächeln, denn er gab zu, daß der Kerl kein alltäglicher Spitzbube war und daß er sein Handwerk mit einem genialen Galgenhumor betrieb. So schwand nach und nach sein Unmut und er fing an, die Sache ulkig zu finden.

Plötzlich, als er um eine Wegecke bog, trat ihm ein Gendarm entgegen, und dies geschah so plötzlich, daß er vor Schreck zusammenfuhr. „Aha", rief der Mann des Gesetzes, „da hab ich dich also doch noch erwischt, du Galgenstrick!" Damit faßte er Hans beim Kragen und schüttelte ihn.

„Zum Donnerwetter, sind Sie denn verrückt geworden?" fuhr Hans los. „Was, du Strolch willst noch frech werden?" Und er stieß den Unglücklichen vor sich hin mit derben Püffen.

Dieser dachte jetzt erst an sein Aussehen. Und nun bat er höflich: „Aber Sie irren sich! Ich bin kein Landstreicher! Ich bin dort oben beraubt worden! Ich heiße Lorenz und wohne im Hotel zur „Goldenen Kugel"."

Aber der Gendarm lachte: „Natürlich! Du siehst ja auch aus wie ein Kurgast!" Ich sage Ihnen doch, daß ich dort oben auf der „Klamm" soeben meines Anzuges und meiner Barschaft beraubt worden bin!" Er kochte vor Wut. „Ei, du Lump! Du bist beraubt worden? Du selber hast geraubt, erst vorgestern. Heut aber hat man deinen Schlich durchschaut. Der feine Herr mit dem Reisesack, der dir oben ausgerissen ist, hat mich auf deine Spur gelenkt und nun, mein Bürschchen, kommst du ins Loch!" Hans war außer sich. „Aber der feine Herr mit dem Reisesack ist ja gerade der Spitzbube! Er hat mich erst gefesselt und dann beraubt! Da, diese Lumpen sind ja die seinen, ich mußte sie wohl oder übel anziehen, weil ich doch nicht nackt heruntersteigen konnte!" Der Gendarm lächelte weise und überlegen. „Ja, Bürschchen, daran sind wir gewöhnt, um Ausreden seid ihr nie verlegen! Aber uns macht ihr nichts vor!"

„Aber so führen Sie mich doch in mein Hotel, der Wirt kann mich ja dort rekognoszieren!" „Damit du mir dabei entwischen kannst, nein, das gibts nicht! Du marschierst jetzt ins Loch und nachmittag kommst du vor den Amtmann." Damit ging er nach der Fahrstraße zu, wo ein mit Plane überzogener Transportwagen bereit stand. Dort wurde Hans, so viel er auch lamentierte und sich sträubte, hinaufgepackt, festgebunden und ins Amtsgefängnis geschafft. Eine halbe Stunde später lag er auf der Pritsche der Gefängniszelle. Er hatte Glück. Bereits nach einer Stunde stand er vor dem Amtmann und erzählte ihm sein Erlebnis. Dieser ließ sich sogleich den Wirt von der „Goldenen Kugel" kommen, der den Vorgeführten zu seinem Entsetzen erkannnte. Fünf Minuten später war Hans frei, fuhr ins Hotel und zog sich um.

* * *

„Ja, bitte, wollen Sie denn nicht aussteigen, mein Herr?" fragte der Schaffner, „wir haben hier nur drei Minuten Aufenthalt." Hans Lorenz sprang auf, rieb sich den Schlaf aus den Augen und starrte den Beamten an. „Ja, wo sind wir denn?" Er konnte sich noch immer nicht erholen. „In Ruhheim sind Sie: da wollen Sie doch hin?" Hastig raffte er sein Gepäck zusammen und stieg aus. Erst als er auf dem Perron stand und den Zug abdampfen sah, wurde ihm klar, daß er die ganze Räubergeschichte nur geträumt hatte.

FELD UND FLUR

Nutzpflanzen am Meeresstrande.

Eine der bekanntesten Pflanzen der deutschen Meerufer ist der Strandhafer, der eine ganz außerordentlich große Bedeutung für die Festlegung der Dünen gewonnen hat. Wenn es mit der Zeit sicher gelingen wird, sämtliche Dünen unserer Nehrungen und Küsten zum endgültigen Stillstand zu bringen, so wird das nicht zum wenigsten den ausgezeichneten Eigenschaften des Strandhafers zu verdanken sein. Im übrigen hat der Strandhafer mit Bezug auf seine Verwertung mit dem eigentlichen Hafer recht wenig zu tun. Nur in außerordentlich armen Gegenden, z. B. in Island, hat man versucht, mit dem Strandhafer auch eine Art von Landwirtschaft zu treiben nnd seine Samenkörner als Ersatz für Getreide zu gebrauchen. Mehr einwandfrei ist schon die Verwertung junger Halme des Strandhafers als Futter für Rinder und Schafe. Nun hat aber der Strandhafer noch einen Genossen in einer Stranderbse, aus der sich vielleicht etwas mehr machen ließe und die überhaupt ein interessantes Gewächs zu sein scheint. Nach den Angaben der Fachleute kommt sie sehr zerstreut auf der preußischen Halbinsel Neta im Dünensand von Mecklenburg, Pommern und Westpreußen vor und wird nach Osten hin immer seltener. Sie vermag den Winter zu überdauern und blüht in den ersten Wochen des Sommers. Es werden gegenwärtig Versuche gemacht, ob sich mit einiger Geduld die Stranderbse zu einer Nutzpflanze wird erziehen lassen. Leider werden die Aussichten darauf neben den anderen Schwierigkeiten noch dadurch beeinträchtigt, daß die Stranderbse trotz ihres nicht gerade häufigen Vorkommens verschiedene Feinde im Tierreich besitzt, nämlich einen Käfer und eine Art von Blattläusen. Sollte der Anbau dennoch in fruchtbringendem Maße gelingen, so würde er jedenfalls einer der merkwürdigsten landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland sein.

Hier und Dort

Das gute Gedächtnis.

Als Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einmal die Stadt Stendal besuchte, nahten sich ihm die Stadtverordneten mit der Bitte um eine Garnison. Der König bedauerte sehr, diesen Wunsch für jetzt nicht erfüllen zu können. Da fragte der Brauer S. etwas sehr vorlaut: „J, warum denn nicht?" Der König beachtete dies scheinbar nicht und knüpfte dann mit den einzelnen Herren Gespräche an, so auch mit dem Herrn S. „Was für ein Geschäft betreiben Sie?" — „Ich bin Brauer, Majestät." — „Welche Sorten brauen Sie?" — „Weißbier und Braunbier, Majestät." — „Brauen Sie nicht auch bayrisches Bier?" — „Es fehlen mir die Einrichtungen dazu." — „Sehen Sie, so gehts mir auch mit der Garnison!" — Nach Jahren passierte der König einen Ort, der etwa anderthalb Stunden von Stendal entfernt ist. Die Schützengilde von Stendal rückte nach dorthin aus und nahm Aufstellung; der König war sehr gnädig, ging die Front ab und blieb vor einem Schützenbruder mit der Frage stehen: „Sind Sie nicht der Brauer S.?" — „Aufzuwarten Majestät." — „Nun, brauen Sie immer noch kein bayrisches Bier?"

Vergebliche Gesandtschaft.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt Augsburg im Mittelalter gehörte unter anderem eine eigentümlich konstruierte Brücke mit Einlaßtor, im Jahre 1514 unter den Bürgermeistern und Stadtpflegern Georg Langenmantel und Ludwig Hofer von einem Tiroler Bauer erbaut, welcher als eine Art Tausendkünstler galt. Die Einfachheit und zugleich die Trefflichkeit der Vorrichtung, die durch Hebel die ganze Maschine, besonders aber die Fallbrücke in Bewegung setzte, erregte damals weit und breit Erstaunen, und der Baumeister ward vielfach für einen Schwarzkünstler gehalten. Aus allen Himmelsgegenden kam man herzugereist, um das Wunderwerk zu besichtigen, und die Königin Elisabeth von England entsandte einen besonderen Abgeordneten nach Augsburg, um die Einrichtung dieses Bauwerkes, von dem sie so viel Rühmens gehört hatte, zu erforschen. Allein die Väter der Stadt verspürten durchaus keine Lust, sich ein solches Kunstwerk ohne weiteres abgucken zu lassen, man verwehrte dem fremden Gesandten den Zutritt zu der Brücke, überwachte eifersüchtig alle seine Schritte und endlich mußte er wieder heimkehren, ohne die Brücke auch nur von außen gesehen zu haben.

Poesie=Album

Wahre Heimat.

Ich kenn' ein Land voll Sonnenschein,
Dahin sich sehnt die Seele mein;
Den Weg dorthin ich nimmer fand,
Weiß doch, es ist mein Heimatland.

Still geh ich durch die Alltagswelt,
Die glaubt, daß sie im Bann mich hält.
Die Seele machte längst sich frei
Und sinnt, wo ihre Heimat sei.

Das Alltagsleben rinnt dahin;
Still wird das Herz und klar der Sinn.
Wie nah ist der dem Heimatland,
Der stark das Leben überwand.

Stachelzaundraht

Viele Bräute denken mehr an den Stoff ihres Brautkleides, als an den Charakter des Mannes, mit dem sie sich verbinden.

*

Wenn Frauen sagen, sie hätten stillschweigend ein Uebereinkommen getroffen, so darf man an dieser Versicherung ein wenig zweifeln.

*

Auf der Kunst, zu rechter Zeit zur Welt gekommen zu sein, beruht oft das ganze Geheimnis menschlicher Größe.

*

Fast jeder Mann ist zum Helden geboren. Erschließt sich ihm kein anderes Feld, so wird er ein — Pantoffelheld.

*

Das Raubtier zeigt seine Natur, wenn es Blut, der Mensch, wenn er Geld sieht.

Küche und Keller

Wein-Crême mit Makaronen. Man nimmt dazu eine Flasche guten starken Rheinwein, 20 Eier, ein Pfund Zucker, an dem etwas Zitronenschale abgerieben, und 3 Lot Gelatine. Nachdem die Eidotter mit dem Zucker eine Stunde gerührt, wird der Wein langsam dazu gegossen, vorher von dem Wein eine Tasse voll genommen, die 3 Lot Gelatine darin aufgelöst und mit dem Schnee von 10 Eiweißen und 4 Löffel Arak vermengt. Die Masse wird stark gerührt, dann in mit Mandelöl ausgestichene Formen gefüllt, diese auf Eis oder in kaltes Wasser gestellt, gestürzt, mit Makaronen belegt und mit Vanille-Zucker bestreut.

Vexierbild. (Nachdruck verboten.)



Wo ist der vierte junge Hund?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)